№ 34. Donnerstag, 9. Februar 1893. 6. Jahrgang.

General Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

(Größte und verbreitetste Zeitung Westfalens.)
Unparteiisches Organ für Jedermann. — Erscheint wöchentlich 6 Mal.

Abonnementspreis: durch die Boten bezogen monatlich 50 ₰ inkl. des „Westfälischen Hausfreund", mit der Wochenbeilage: „Dortmunder Lustige Blätter" nur 10 ₰ mehr. Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährlich 2 ℳ

Insertionspreis: die sechsgespaltene Petitzeile, 15 ₰ für lokale Geschäftsinserate, 20 ₰ für übrige Inserate, 40 ₰ für Reklamen. Redaktion und Expedition: Friedhof 2. Fernsprech-Anschluß Dortmund Nr. 404 Haupt-Agentur Unna Nr. 285.

Der letzte Gang zwischen Bebel und Richter.

Stenogramm aus der Montagssitzung des Reichstags.

Bebel (Soz.): Der Abg. Leuschner hat neulich erklärt, er verzichte auf eine weitere Erörterung, da nach seiner Meinung die Sozialdemokratie durch die dreitägige Beratung derartig vernichtet sei, daß er nichts hinzuzufügen habe. Wir haben wohl bewiesen, daß wir nicht vernichtet sind, und sind stets bereit, den Kampf aufzunehmen. Wer moralischer Sieger ist, darüber wird die deutsche Arbeiterschaft entscheiden, die für uns allein in Betracht kommt. Die Redner der Gegenparteien haben uns nicht an der Hand von Beweismaterial widerlegt, sondern auf Grund der von ihnen selbst konstruierten, uns untergelegten Auffassung. Von Ihnen, den Vertretern der besitzenden Klassen, anzunehmen, daß man Sie von der Wahrheit überzeugen könne, wäre freilich eine Thorheit. (Lachen.) Ihr Denkvermögen reicht nicht hin, sich den Unterschied zwischen Staat und Gesellschaft klar zu machen. (Lachen und große Unruhe.) Geben Sie sich doch die Mühe und lesen Sie meine Rede vom letzten Freitag aufmerksam durch. Herr Stumm hat gesagt, unser Zukunftsstaat werde einem Zuchthaus gleichen. Wenn irgendwo ein Zuchthaus existiert, so ist es die heutige Gesellschaft. Eine Fabrikordnung, wie sie unter Herrn Stumm bestand — jetzt hat er sie ja ändern müssen —, gleicht einer Zuchthausordnung. Die besitzenden Klassen verteidigen immer nur ihre eigenen Interessen. Im Gegensatz dazu steht die Sozialdemokratie, die eine Kulturbewegung ersten Ranges geworden ist. Weil sie aber Ihren Interessen widerspricht, so suchen Sie sie zu bekämpfen. Alles was die Herren Bachem und Richter vorgebracht haben, ist ja schon durch ihre Reden bekannt genug. Herr Stöcker warf uns vor, wir verführten die Massen. Aber wenn die Massen unwissend waren, sind sie es durch Ihre Schuld, weil Sie sie unwissend erhalten. (Große Unruhe.) Wir halten nicht über die Schulen zu verfügen, nicht über Kirche, Gendarmen, Lehrer und Geistliche. Die Massen, wie sie sind, sind Ihr Erzeugnis. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. Widerspruch.) Herr Stumm hat auf seinen Werken eine bestimmte Zeitung verboten. Herr Krupp hat seinerzeit über zwei katholische Blätter den Boykott verhängt. Je mehr der Arbeiter geknebelt und gedrückt wird, um so wohler ist Ihnen. Wer die freie Meinung, das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter einschränkt, das ist ein Zuchthausmeister. Das allgemeine Stimmrecht haben Sie ja so ungern gegeben und könnten Sie es aus der Welt schaffen, so würden Sie es thun. Warum haben Sie es im Abgeordnetenhause nicht durchgesetzt? So wie in Preußen haben Sie es in Baiern, in Sachsen gemacht und überall, wo Sie die Mehrheit haben. Sie können es eben nicht vertragen, daß die Arbeiter gleichberechtigt mit den Besitzenden sind. Unsere Partei zählte 5 Abgeordnete, dann 12, 15, 25 und jetzt 35 gegen 300 Mitglieder der übrigen Parteien. Daß wir dieser Mehrheit gegenüber nichts durchsetzen vermögen, versteht sich von selbst, und doch haben die 35 Sozialdemokraten eine größere moralische Gewalt, als die 360 zusammen. (Großes Gelächter.) Selbst Fürst Bismarck hat den moralischen Einfluß unserer Partei in einer Rede vom 26. November 1884 zugegeben, indem er sagte: „Die Sozialdemokratie ist doch immer ein mene tekel dafür, daß nicht alles so gut, wie es sein sollte, und insofern ist die Opposition ganz außerordentlich günstig. Wenn es nicht eine Sozialdemokratie gäbe und sich nicht eine Menge vor ihr fürchtete, dann würde ein Fortschritt in sozialer Beziehung überhaupt nicht existieren, und daher ist die Sozialdemokratie ein ganz nützliches Element." Wenn Sie sagen, wir haben keine alten Arbeiter, so irren Sie sich. Wenn es auf die Zahl der Wähler ankommt, dann wären wir jetzt schon die stärkste Partei und nächstes Mal werden wir sicher die doppelte Zahl von Wählern aufzuweisen haben. (Widerspruch.) Die fünfjährige Legislaturperiode haben Sie ja nur aus Furcht vor uns eingeführt. Herr Richter hat in einer mit guten und schlechten Witzen gespickten Rede über unsere Partei gesprochen, aber nur seine völlige Unklarheit über unsere Ziele bewiesen. Herr Bachem, der sich auch mit meinem Buche „Die Frau" beschäftigte, hat das Vorwort nicht gelesen. Die Sozialdemokratie hat ihr Programm immer weiter ausgebaut, und selbst die Kreuzzeitung hat gesagt, die Sozialdemokratie hat das klarste Programm von allen Parteien. Herr Richter hat mir einen Mauserungsprozeß vorgeworfen. Herr Richter ist auf seinem alten Standpunkt stehen geblieben, während wir vorwärts gestrebt sind. Er ist ein lebender Petrefact. (Große Heiterkeit.) Der Entwicklungsprozeß der Menschheit aber ist ein immer fluktuierender. Auch die Herren der Rechten, die diesen Fortschritt der Menschheit früher nie haben zugeben wollen, müssen jetzt anerkennen, daß es ohne Vorwärtsstreben nicht geht. Weil wir aber nicht wissen können, wie sich in allen ihren Einzelheiten die Gesellschaft einst entwickeln wird, so richten Sie Angriffe gegen uns, deren Sie sich schämen müßten. (Gelächter.) Was soll eigentlich die ganze Debatte? Es ist eine Verlegenheitsdebatte Ihrerseits. Sie wollen Stimmung für die zukünftigen Wahlen machen. Wenn die Gesellschaft sich ruhig weiter entwickelt, so wird nach meiner Ueberzeugung der Uebergang in eine neue Gesellschaftsordnung sich eben so leicht vollziehen wie die Franzosen 1870 nach dem Sturz des Kaisertums sich in die neue Ordnung hineinlebten. Hätte die französische Revolution von 1789 nicht die Politik des Kopfabschlagens geübt, so wäre die Entwicklung damals eine andere gewesen. Der Schwerpunkt liegt nicht in den Personen, sondern in den Sachen. Wäre Bismarck im Amte geblieben, so hätte sich doch in dem politischen Zustande nichts geändert. Herr Richter hat uns wunderbare nationalökonomische Anschauungen vorgetragen; er ist ja in diesen Dingen ein Unikum in seiner Partei. Ich zweifle sehr, ob Dr. Bamberger alle diese Ausführungen unterschreiben würde. Dr. Bamberger weiß ja überhaupt in diesen Dingen viel mehr, als es den Anschein hat. (Heiterkeit.) Beispielsweise bespeiste ich, ob er Richters Anschauungen über die Krisen teilte. Richter meint, an den Krisen seien die schlechten Ernten schuld. Ja, weshalb hatte man früher nicht solche Krisen? Da gab es doch auch schlechte Ernten. Man hatte damals Hungerjahre, Kriegsjahre, aber solche Krisen wie heute gab es nicht. Diese sind erst durch die neuen Produktionsbedingungen und Produktionsinstrumente möglich geworden. Je geringer die Löhne sind, je mehr in die Tasche der Unternehmer fließt, je mehr die Produktion gesteigert wird, desto häufiger kommen die Krisen. Der Fehler unserer Entwicklung ist der, daß der Reichtum sich in immer weniger Hände ansammelt und die große Masse darben muß. Sie sollten sich wundern, wie rasch die Krisen schwinden würden, wenn Sie die Arbeiter kaufkräftig machen würden. Dann hat der Herr Richter gesagt, in den Versammlungen der Arbeitslosen hätten Abgeordnete gesprochen. Das wissen wir alle. Warum sollen wir den Leuten nicht auseinandersetzen, woher die Krisen kommen? Daß aber Arbeitslose in diesen Versammlungen nicht aufgetreten seien, ist ein Irrtum. Sie haben im Gegenteil die anschaulichsten Schilderungen von ihrer Lage entworfen. Was Herr Richter als unsern Zukunftsstaat schildert, ist sein eigener Zukunftsstaat. Er kann sich gar nicht aus seinen eigenen bürgerlichen Anschauungen herausfinden. Er gibt sogar dem Zukunftsstaat einen Reichskanzler und läßt den an der Stiefelwichsfrage zugrunde gehen, als ob es nicht möglich sein sollte, eine Stiefelwichsmaschine zu erfinden. (Große Heiterkeit.) In Amerika bestehen sie ja schon heute. Aber was wäre denn dabei, wenn der Reichskanzler die Stiefel selbst wichste? Das habe ich jahrzehntelang gethan. Ich habe im Gefängnis sogar den Fußboden scheuern müssen. Halten Sie denn das Stiefelwichsen für ein unehrliches Gewerbe? (Widerspruch rechts.) Ich komme zur Frage der Krisen zurück. Ist man nicht infolge der Krisen, die die jetzige anarchistische Produktion verschuldet haben, schon zu einer Regulierung der Produktion übergegangen? Was wollen denn die Ringe und Syndikate? Darin liegen bereits embryonisch die ersten Anfänge einer Organisation, die die sozialistische Gesellschaft nur weiter auszuführen braucht. Wenn alle Bergwerke, alle Minen, alle Betriebe verstaatlicht werden, dann wird diese Umwandlung wesentlich erleichtert werden. Sie schildern unsere Zukunft mit allerlei Zwangseinrichtungen. Glauben Sie, daß unsere Anhänger sich das gefallen lassen würden? (Unruhe und Zurufe.) Ich werde aus diesen Zurufen nicht klug. Wenn alles verstaatlicht ist, dann werden eben die intelligenten Kräfte sich dem sozialdemokratischen Staate zur Verfügung stellen müssen. Was sollen sie sonst machen? Sie können auswandern. Dann werden Sie bald ersetzt werden. (Unruhe.) Ja, Sie haben keine Ahnung davon, was für ein Maß von Fähigkeiten in den Arbeitern steckt, wie intelligent unsere Arbeiter sind. Die Freiheit und Gleichheit, in der wir künftig leben werden, wird auch ein Maß von Zufriedenheit erzeugen, das wir jetzt nicht kennen. Die bösen Leidenschaften werden damit verschwinden. Herr Richter kann sich in seinen Anschauungen auch vom Lohnsystem nicht trennen, obwohl ihm doch bekannt sein müßte, daß man in früheren Zeiten ein solches Lohnsystem nicht gekannt hat. Es ist hervorgehoben worden, in wie viel Sprachen Richters sozialdemokratische Zukunftsbilder übertragen worden sind. Dem kann ich getrost mein Buch „Die Frau" entgegensetzen, das bereits in elf Sprachen übersetzt worden ist und demnächst auch in russischer Sprache erscheinen wird, das auch bei hervorragenden Frauen große Anerkennung gefunden hat. Auch auf dem Gebiete der Frauenthätigkeit vollzieht sich eine große Umwandlung. Haben wir nicht schon Centralkoch-, Centralheiz-, Centralwaschanstalten? Warum soll das nicht weiter ausgedehnt werden? Wie kann man solche Sachen für Mätzchen halten? Alle, die am letzten Samstag bei Richters Rede so lachten, haben sich selber ausgelacht. (Heiterkeit.) Wenn Richter verheiratet wäre, würde er über manche Fragen ganz anders urteilen. Wenn er vier bis fünf Kinder hätte und seine Frau fragte, ob sie nicht lieber sich damit begnügen wolle, nur einen halben Tag die Kinder um sich zu haben, sie würde ihm sicher bejahend antworten. (Große Unruhe und Widerspruch.) Was sollen denn die Proletarierfrauen sagen, die den ganzen Tage außer dem Hause arbeiten müssen? Sie haben ja auch jetzt schon gemeinsame Erziehungsanstalten, freilich à la Vaillhorn. In die Kadettenanstalten schicken ja die vornehmsten Familien ihre Kinder. Wie traurig sieht es mit Ihnen aus, wenn Sie sich gar darüber wundern, daß künftig nach unserer Meinung die Arbeiter geräumige und gesunde Wohnungen haben sollen. Herr Richter schreibt von dem Kinde der Sparagnes, dem Strampel-Aennchen (Heiterkeit), daß der sozialdemokratische Staat seinen Tod verschuldet habe, weil es sich im Krankenhause die Decke abstrampelte und eine Erkältung bekam. Als ob das nicht heute auch passiert! Und nun seine Spar-Agnes selbst. Bei den heutigen Hungerlöhnen, wodurch die Menschen zur Prostitution getrieben werden, soll eine Näherin in der Lage gewesen sein, sich 2000 Mark zu sparen! Heute lebt die große Mehrzahl der Arbeiter von der Hand in den Mund. Die Konkurrenz der Unternehmer nötigt diese zu immer billigerer Produktion und daher zu billigen Löhnen. Man empfiehlt den Arbeitern das Sparen. Was würde aber entstehen, wenn 6 Millionen ihren Konsum beschränkten? Es würden durch die Verminderung des Verbrauchs ganze Unternehmungen und Fabriken eingehen müssen. Sie sagten, wir verbreiteten Unzufriedenheit und hetzten auf. Ich will mich nicht auf meinen Freund Oppenheim berufen, der dies bereits widerlegt hat, sondern ich führe nur die Vossische Zeitung an, die die Unzufriedenheit als das Element bezeichnet, aus dem alles Große entstanden ist. Herr Stöcker ist über unser Verlangen entrüstet, das allgemeine Stimmrecht auf alle Männer von 20 Jahren und auch auf die Frauen auszudehnen. Mit 20 Jahren wird der Mann Soldat, mit 20 Jahren wird die Mündigkeit ausgesprochen. Frauen wirken schon im öffentlichen Leben in Amerika. Warum sollten wir sie ausschließen? Herr Stöcker wirft uns Materialismus vor, aber auch das Christentum beruht auf materialistischer Grundlage. Ohne diese würde es im Altertum nie die Ausdehnung gefunden haben, die es erlangt hat. Die Reformation hat nur materialistische Ziele, und selbst Luthers Auftreten hat einen solchen Zweck verfolgt. Am Schluß schlug Herr Richter einen fast elegischen Ton an. Er beklagte, daß die Liberalen gespalten seien und zum Teil von den Sozialisten verdrängt würden. Ganz richtig! Das kommt daher, weil die Liberalen ihre liberalen Programme in die Tasche gesteckt haben, weil die Bourgeoisie reaktionär geworden ist. Wir werden Sie bei liberalen Anträgen gern unterstützen, weil wir auch in gegenwärtiger Gesellschaft schon Besserungen erzielen wollen; aber das kann uns nicht abhalten, daß wir versuchen, den Kreis unserer Anhänger zu vergrößern und dadurch unsern Zielen näher zu kommen. Wir können getrost der Zukunft entgegensehen. Wollen Sie weiter mit uns kämpfen — uns soll es recht sein. Bei Philippi sehen wir uns wieder (Beifall bei den Sozialdemokraten).

Richter (dfr.): Herr Bebel sprach hier von meiner Broschüre und meinte, sein Buch über die Frau würde in Arbeiterkreisen, solche Broschüren wie die meinige würden aber nicht gelesen. Wenn das wirklich wahr wäre, so würde es nicht für die Intelligenz der Arbeiterschichten sprechen. (Sehr richtig!) Es ist ein altes Wort: eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie hören alle beide. Wenn die Sozialdemokraten solche Schriften ohne weiteres beiseite schieben, so thun sie es aus Furcht. Sie wagen es nicht, sie in die Hand zu nehmen. Alle die Mätzchen, alle die Künste, meine Broschüre ins Lächerliche zu ziehen, wurden ja nur gemacht, um hier eine ernste Erörterung zu verhindern. (Lebhafte Zustimmung.) Sie warfen mir vor, Witz hen gemacht zu haben, schlechte und gute. Ich kann Ihnen nur attestieren, Ihre Witzchen waren alle von derselben Qualität. (Heiterkeit.) Sie haben mich allerdings indigniert, weil sie alle darauf berechnet waren, die Auffassung abzulenken. Obwohl Herr Bebel volle zwei Stunden gesprochen, hat er sich über die Uebervölkerungsfrage vollkommen ausgeschwiegen. Er giebt darauf keine Auskunft, einfach weil er keine Mittel weiß, um den Himmel auf Erden vor Uebervölkerung zu schützen. (Zustimmung.) Wollen Sie leugnen, daß der sozialdemokratische Staat es zur Bedingung macht, sämtliche Aktien für wertlos zu erklären? Es handelt sich nicht darum, ob man den Leuten etwas Geld für erläßt oder nicht: es handelt sich um die Regelung eines Rechtsverhältnisses. Sie wagen keine Antwort darauf zu geben, weil Sie wissen, daß viele kleine Leute ihr Geld in Aktien anlegen. Die Sparkassenfrage wagen Sie auch nicht zu beantworten. (Bebel: Sparkassen brauchen wir ja gar nicht) Brauchen wir nicht das ist darauf ihre Antwort. Denjenigen, der in seinem Leben gespart hat, der es vorwärts gebracht hat, wollen Sie gleich behandeln, wie denjenigen, der es in seinem Leben zu nichts gebracht hat, als vielleicht zum Müßiggang? So fangen Sie damit an, auch das Eigentum bei den kleinen Leuten zu vernichten. Darum ist Ihnen diese Schilderung so widerwärtig, und darum möchten Sie so gern diese Erörterung abbrechen. Wie sehr die Sparkassen von den kleinen Leuten gerade gebraucht werden, zeigt daß in der Stadt Hagen volle 6 Millionen an Spareinlagen von Handwerkern eingelegt worden sind. Aehnlich ist es an andern Orten. Sie meinen, die Eisenbahnen trügen den Zeitverhältnissen in den Fahrpreisen nicht genügend Rechnung, weil sie zu wenig Konkurrenz hätten. Wenn Sie alles monopolisieren, so wird ja überhaupt keine Konkurrenz mehr bestehen. Heute werden die Privatbahnen gezwungen, Rücksicht zu nehmen auf andere Bahnverwaltungen. Später wird davon nicht die Rede sein können, weil es nur eine einzige Verwaltung gibt. Meine Erfahrungen haben mir einen leisen Vorgeschmack davon gegeben, wie es sein würde, wenn sich alles einer Organisation von oben unterwerfen mußte. Den Beweis können Sie gar nicht erbringen, daß ein so gewaltiger Großbetrieb,

---

Irrtümer.

Erzählung von F. Arnefeldt.

29 (Nachdruck verboten.)

Nicht daß Hildegard Bodmer für Adelheids Mörder gehalten hätte, aber sie zieh ihn einer andern Schuld, welche in ihren Augen auch recht schwer wog.

„Streiten wir nicht länger, der Tag des Gerichts ist nicht mehr fern," lenkte der Rittmeister ein; sich zu Hildegard wendend fügte er hinzu: „Treten wir lieber unsern gemeinschaftlichen Pilgergang an; mein Diener hat die Blumen gebracht und erwarte mich schon bei meiner Ankunft damit."

Fast jeden Tag sandte oder brachte er einen Korb erlesener Blumen für das Grab seiner Braut und immer bat er Hildegard, ihn dahin zu begleiten, um mit ihr vereint der teuren Verlorenen das Liebesopfer zu bringen.

Er bot dem jungen Mädchen den Arm; diese aber, von einer ihr selbst unerklärlichen Angst erfaßt, trat zurück und stammelte:

„Ich weiß nicht, ich möchte zu meiner Mutter gehen, sie befand sich heute gar nicht gut."

„Deiner Mutter werde ich inzwischen Gesellschaft leisten," versetzte der Baron mit einem verweisenden Blick. „Gehe mit dem Rittmeister; auf Wiedersehen, lieber Warnbeck!"

Wie um jede Widerrede seiner Tochter abzuschneiden, ging er aus dem Zimmer, und wenige Minuten später verließ Hildegard, welcher den Anzug von schwarzem, stumpfen Wollenstoff, den sie im Hause trug, nur durch einen Krepphut mit Schleier und schwarze Handschuhe vervollständigt hatte, in Begleitung des Rittmeisters das Haus und schritt durch den Park und den von Berberitzen eingefaßten Pfad entlang, der von dort abwärts nach dem Dorfe und dem Kirchhof führte.

Der Weg wurde von beiden schweigend zurückgelegt. Hildegard schien in so tiefen Gedanken, daß der Rittmeister es nicht für angemessen hielt, sie durch eine Anrede zu stören. Nur verstohlen betrachtete er das ihm zugewandte reizende Profil des jungen Mädchens, das sich zuweilen seitwärts neigte, um den Duft der Blumen einzuatmen, die sie in einem an ihrem Arme hängenden Korbe trug.

„Die ersten Rosen meines Gartens bringe ich der Toten, wie sie der Lebenden gehört haben würden," begann der Rittmeister, nachdem sie den Inhalt des Korbes auf dem Hügel geordnet, mit einer Stimme, durch welche ein verhaltenes Schluchzen zu zittern schien, „und sie reicht Ihnen durch mich eine davon."

Er hatte eine der schönsten Rosen in der Hand behalten und hielt sie Hildegard entgegen. Als diese zögerte, fügte er hinzu:

„Sie haben einander immer von allem, was Sie besaßen, mitgeteilt; warum wollen Sie mir jetzt nicht gestatten, im Sinne Ihrer Schwester zu handeln?"

„Die Blumen waren für die Tote bestimmt," flüsterte sie dann.

„Und diese ist für die Lebende. Hildegard, meine teure Schwester, umschlingt uns denn nicht ein heiliges Band? Wir klagen gemeinsam um die Dahingeschiedene, soll uns da nicht auch die Liebe für einander erfüllen, die wir für sie und sie für uns gehegt? Als ein sichtbares Zeichen dieses Bundes tragen Sie diese weiße Rose auf dem schwarzen Trauerkleide."

Wieder senkten sich seine dunklen Augen mit einem sie beängstigenden Ausdruck in die ihrigen; sie nahm die Rose und befestigte sie an ihrem Kleide, aber es war ihr, als entströme ihr ein tötender Hauch, und beschämt blickte sie zu Boden, als jetzt ein paar Frauen aus dem Dorfe die Gräberreihen entlang kamen und an ihnen vorüber schritten. Es war ihr vorgekommen, als hätten diese sie und Warnbeck mit ganz eigenem schlauen Ausdruck betrachtet, und als gelte ihnen beiden die Bemerkung, welche sie sich zuraunten.

„Geben wir," sagte sie, den leeren Korb vom Boden aufhebend und ihn wieder an den Arm hängend.

„Warum wollen wir nicht noch etwas länger an diesem stillen Orte weilen?" fragte er, ohne ihrer Aufforderung Folge zu leisten.

„Es wird spät," erwiderte sie, auf den Horizont deutend, an dem purpurn und goldig gefärbte Wolken die Stelle andeuteten, wo soeben das Tagesgestirn versunken. „Ich bin im Hause nötig."

Er nahm ihren Arm, den sie ihm nicht ohne ein unwillkürliches Widerstreben überließ, und sagte, indem er sich mit ihr von dem Grabhügel entfernte:

„Sie sind nicht wahr, Hildegard. Es ist nicht die Pflicht, die Sie nach Hause ruft; Sie scheuen das Alleinsein mit mir."

Hildegard schwieg. Es war ihr unmöglich, die konventionelle Lüge, welche die Höflichkeit erheischt hätte, über die Lippen zu bringen.

„Warum zürnen Sie mir, Hildegard? Was habe ich Ihnen gethan?" fuhr er, den Kopf tiefer zu ihr neigend, in leidenschaftlichem Tone fort.

„Sie haben mir nichts gethan," antwortete sie leise, und es mochte bald unbewußt geschehen sein, daß sie den Nachdruck auf das Wörtchen „mir" gelegt.

Ein böses Lächeln zuckte um den Mund des Rittmeisters, wich dann aber sogleich wieder dem Ausdruck der Bekümmernis.

„Ich weiß, was es ist," seufzte er, „Sie verargen es mir und Bodo, daß wir eine heilige Pflicht erfüllen."

„Heilige Pflicht wäre gewesen, das Geschehene mit dem Mantel der Liebe zuzudecken, nicht es grausam an die Oeffentlichkeit zu zerren," antwortete sie fest.

„Und den Verbrecher straflos zu lassen," fuhr er nun auf.

„Es giebt hier keinen Verbrecher."

„Wie, Sie glauben noch immer —"

„Fester als je. Es hat sich alles, alles zugetragen, wie Bodmer es in seinem letzten Verhör geschildert hat; das glaube nicht nur ich, das glauben auch Sie, Herr von Warnbeck."

Sie hatte sich von seinem Arme losgemacht; beide standen sich in dem schmalen Berberitzengang, den sie jetzt wieder erreicht hatten, gegenüber und maßen einander mit Blicken wie zwei Gegner, die ihre Kräfte prüfen.

„Hildegard!" stammelte er, vor Zorn kaum eines Wortes mächtig.

Sie wußte nicht, woher ihr der Mut kam, unerschüttert fuhr sie fort:

„Sie wollen Bodmer wider besseres Wissen verderben, das sage ich Ihnen hier unter freiem Himmel, Aug' in Auge; aber es wird Ihnen nicht gelingen, Gott wird seine Unschuld an das Licht bringen, die falsche Anklage wird auf Ihr Haupt zurückfallen."

Er war einige Schritte zurückgetreten und betrachtete zornig und doch voll Bewunderung das junge Mädchen, denn sie war ihm noch nie so schön erschienen wie jetzt, als sie hoch aufgerichtet, umflossen von rötlich gefärbtem Lichte, mit blitzenden Augen und glühenden Wangen vor ihm stand.

„Mit einem Weibe streitet und kämpft man nicht, das besiegt und besitzt man, und ich werde Dich besitzen, Du schöne Rachegöttin," dachte er; laut aber sagte er:

„Wären Sie ein Mann, Hildegard, so müßten Sie mir für diese Worte blutige Genugthuung geben, da Sie ein Weib und noch dazu meine Schwester sind, so verzeihe ich Ihnen; der Augenblick ist nicht fern, wo Sie sie mir abbitten werden. Darf ich alsdann die Sühne bestimmen?"

„Wenn dieser Augenblick je kommen sollte, so sei es!" rief sie und hob feierlich die Hand; „aber er wird nicht kommen!"

„Wer lebt, wird sehen," entgegnete er und zog grüßend den Hut. „Erlauben Sie, daß ich mich hier von Ihnen verabschiede," fügte er im leichten Gesprächston hinzu. „Ich habe meinen Wagen hierher bestellt und sehe ihn dort am Parkthor halten. Auf baldiges Wiedersehen, meine schöne, liebe Gegnerin!"

Er verbeugte sich artig und schritt dann auf seinem Wagen zu.

„So verteidigt ein Weib nur einen Mann, den es liebt," knirschte er, die Zähne zusammenpressend, während er sich in die Polster seines Wagens warf und dem Kutscher ein gebieterisches „Fort!" zurief. „Und so hellsehend werden Frauenaugen auch nur durch die Liebe. Finde ich Dich auch hier auf meinem Wege, Gotthold Bodmer? Du sollst ihn nicht wieder kreuzen. Rache an ihm und Rache an ihr. O, diese Rache wird süß sein!" —

Hochaufgerichtet, tiefatmend stand Hildegard in der kleinen Pforte des Parkes und blickte, gedeckt von den herniederhängenden Zweigen einer mächtigen Eibe dem davonrollenden Wagen nach.

„O, das hat mir wohl gethan!" rief sie. „Endlich habe ich ihm ins Gesicht gesagt, wie ich über ihn denke."

„Aber was hat es genützt?" fügte sie traurig hinzu. „Er hat mich behandelt wie ein Kind, dessen Worten man keine Bedeutung beizulegen hat, und morgen wird er wiederkommen, mich abermals mit seinen Basiliskenblicken anzuschauen und mich mit seiner scheinheiligen Trauer an den Grabhügel meiner armen Schwester schleppen. Und ich bin macht- und schutzlos gegen ihn. Was ich ahne, was ich fürchte, könnte ich nur mit abgewendetem Gesicht dem Ohr einer Mutter anvertrauen, und zu meiner armen Mutter darf ich nicht mit so erschütternden Dingen kommen, es könnte ihr Tod werden!"

„Allein, allein!" fuhr sie nach einer Pause, ein wenig tiefer in den Park tretend, fort. „O Gott, mein Gott! Ach nur ein einzig Wesen, um dieses Haupt an seine Brust zu legen! Nur ein Herz, in das ich meine Klagen, meine Zweifel ergießen könnte! Beinahe beneide ich die Katholiken, welche am Beichtstuhl niederknien und ihrer bedrückten Brust vor dem verschwiegenen Beichtiger Luft machen dürfen."

(Fortsetzung folgt.)

wie Sie ihn wünschen, vorteilhaft sein würde. In gewissen Grenzen ist er wohl vorteilhaft, aber man kann ihn nicht zu weit ausdehnen. Ihre Ausführungen von den großen Schätzen, die Sie den Leuten zur Verfügung stellen wollen, sind durchaus falsch. Sie sprechen dann von den Arbeitslosen. Da betone ich, daß die organisierten Massen mit ihren Resolutionen, mit ihren Demonstrationen u. s. w. nichts als ein bloße Schaustellung sind. Nun waren Sie von uns provoziert, zu antworten, wie Sie es machen würden, wenn eine schlechte Ernte eintreten würde. Da haben Sie geschwiegen. Dafür hat Herr Bebel keine wissenschaftliche Auseinandersetzung. Er hat sich dabei auf Herrn Bamberger berufen und dessen Wissenschaftlichkeit mir gegenüber gelobt. Herr Bamberger hat mich ermächtigt, zu erklären, daß er meine wissenschaftlichen Ansichten in allen Beziehungen teilt. (Heiterkeit.) Ich habe gar nicht gesagt, daß alle Krisen von den Ernten herkommen. Die große Krisis von 1873 war zum Beispiel infolge der großen Gründungen eingetreten, die vom Jahre 1870/71 entstand infolge der Verschiebung aller wirtschaftlichen Verhältnisse. Loben Sie doch nicht immer die früheren Jahrhunderte im Verhältnis zum gegenwärtigen! Wer hat denn verhindert, daß die Menschen zu Hunderten und Tausenden in einer Hungersnot zu Grunde gingen? Es war das Privatunternehmertum. Wie wäre es uns denn gegangen, wenn wir es nicht gehabt hätten, wenn es uns nicht alles Fehlende aus den fernsten Ländern herbeigeschafft hätte? Eine Krisis kann ausbleiben, wenn Produktion und Konsumtion planmäßig sind, und eine Krisis liegt vor, sobald sich diese nicht decken. Wenn Sie sagen: Produktion nach dem Plan, aber Konsumtion nach Belieben, dann haben Sie auch ihre Krisis. (Zustimmung. Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Was hat Herr Bebel für ein Mittel dagegen, er hat dagegen eine gute Statistik. (Heiterkeit.) Eine solche Statistik ist jetzt ebensowenig möglich wie im sozialdemokratischen Staat. Durch das Verdienst des Reichsamts des Innern haben wir aber auch unsere Statistik sehr verbessert und die Produktion ist dadurch in den Stand gesetzt, bei ihren Spekulationen eine bessere Grundlage zu haben als früher. Nichts wird uns abhalten in einer freien Gesellschaft diese Statistik noch mehr zu fördern. Die Statistik des Abg. Bebel gipfelt in der Kenntnis des bestehenden Konsums. Es kommt aber doch darauf an, den Konsum zu verbessern. Das ist eine große Aufgabe des Unternehmertums, durch seine Spekulationen besser Gewohnheiten herbeizuführen, neue feinere Bedürfnisse der Bevölkerung aufzufinden und sie zu befriedigen. Davon kann im sozialdemokratischen Staat keine Rede sein. Da muß man sich mit den einmal gegebenen Konsumverhältnissen begnügen. Denn was hat die oberste Staatsordnung, die durch gar keine Konkurrenz gezwungen wird, für ein Interesse, an der bestehenden Ordnung zu ändern, da sie ja dadurch große Maschinen wertlos machte. Daran kehrt sich die Konkurrenz der Privatunternehmer nicht, diese schreitet fort. Nun kommen wir auf die Lohnfrage. Sie wollen doch auch einen Lohn in Zukunft, aber der Lohn soll ein gleicher sein. Herr Bebel spricht ja selbst über den Begriff von Lohn in seiner wissenschaftlichen Weise. Wer wirklich von der Wissenschaft durchdrungen ist, der braucht nicht immer davon zu reden. (Lebhafte Zustimmung.) Wer Wissenschaftlichkeit besitzt, dem merkt man das an seinen Darstellungen, an der Folgerichtigkeit seiner Schlüsse an (lebhafte Zustimmung), aber wer als Autodidakt die Sachen nur oberflächlich kennt und bei jeder Gelegenheit damit um sich wirft, der hängt sich gern das Mäntelchen der Wissenschaft um und stolziert damit herum, daß es jeder sehen kann. (Lebhafter Beifall.) Bei Ihnen soll, wie es in Bebels „Frau" heißt, ein Certifikat, ein unbedeutendes Stückchen Papier, ein Stückchen Gold oder Blech die Leistung der Arbeit bescheinigen und den Empfänger dazu berechtigen, es gegen eine beliebige Sache einzutauschen. Gold oder Blech, Blech oder Gold (Heiterkeit), ja, ja, das ist es. Bekommt jeder für seine Arbeit das gleiche Certifikat oder bekommt der eine nur Gold, der andere nur Blech? (Große Heiterkeit. Bebel: Aus der alten Auflage.) Nein, nein, auch die neueste Auflage, wo sich das noch nicht gemausert hat. (Große Heiterkeit.) Die Wüste Sahara, das habe ich schon einmal ausgeführt, haben Sie ja ohne mein Zuthun weggelassen. Sie sagen dann weiter: sei jemand von der Natur stiefmütterlich behandelt, so könne ihn die Gesellschaft nicht strafen. Habe jemand solche Fähigkeiten erhalten, die ihn über das gewöhnliche Maß erheben, so sei das nicht sein persönliches Verdienst, und weil er alles der Gesellschaft verdanke, habe diese keine Verpflichtung, ihn für seine Arbeit besonders zu honorieren, weil sie ihm diese ja nur möglich gemacht habe. Sie wollen für jede Arbeit das gleiche Certifikat von Gold oder Blech geben. Wenn in dieser Weise eine gleiche Entschädigung gegeben wird für die verschiedenartigste Arbeit, für unangenehme, für weniger angenehme, für leichte, für schwere Arbeit, so heißt das jedes Streben nach vorwärts ertöten. Dadurch wird alle Positivität der Arbeit aufgehoben. Sie müssen damit zu einem solchen Milliarden-Defizit kommen, daß es durch keine andern Einrichtungen ausgeglichen werden kann. Nennen Sie das, was Sie einrichten wollen, Gesellschaft, Genossenschaft, oder wie Sie sonst wollen, aber glauben Sie denn dort die Zwangsgewalt entbehren zu können, glauben Sie die Ordnung der Konsumtion und Produktion allein durch die Freiwilligkeit regeln zu können? Darauf müssen Sie Antwort geben? (Bebel: Wer nicht arbeitet, kriegt nichts zu essen.) Aha, da haben wirs ja. Wer nicht arbeitet, kriegt nichts zu essen. (Andauernde stürmische Heiterkeit.) Da haben Sie also den Arbeitszwang bei Strafe der Verhungerung. (Stürmische Heiterkeit.) Zu dem Ergebnis bin ich ja schon viel früher gekommen. Lesen Sie doch die letzten Kapitel meiner viel verspotteten Broschüre nach, da revoltieren die Fabrikarbeiter, und was geschieht? Man sperrt ihnen die Speisehäuser. So genau habe ich Sie erkannt. (Große Heiterkeit.) Nun sagen Sie weiter, es giebt keine bösen Leidenschaften in unserem Staat. Mag sein, daß sie sich mindern lassen. Aber nach einer Richtung hin werden sie sich steigern. Wenn überall die Gleichheit herrscht, dann werden sich die Leidenschaften gewisser Elemente entfesseln, um besondere Vorteile noch vor den anderen zu erlangen. (Lebhafte Zustimmung.) Sie werden zehnmal mehr Juristen brauchen als heute, denn je mehr Gesetze es giebt, desto mehr Juristen braucht man. Ein Staat, der die ganze Produktion und Konsumtion regelt, bedarf aber einer Fülle von Anordnungen, mit denen unsere Gesetze durchaus nicht verglichen werden können, und die Erfüllung dieser Anordnungen kann streitig werden; sie kann zu verschiedenen Auslegungen Anlaß geben, sie führt zu Beschwerden usw., mögen die Richter nun Prozesse oder Beschwerden zu entscheiden haben. Wenn Sie noch die angeborene Freiheit aufrecht erhalten, reichen Sie mit der Berufszahl der Richter nicht aus. Nun zur Hauptsache, zur Zerstörung der Familie! Sie führen Beispiele an, wo die Familie auch heute nicht ihre Zwecke erfüllt, Sie nennen einzelne Anstalten, die mit ihr nicht im Einklang stehen. Ich weiß sehr wohl, es bestehen die Centralküchen, es bestehen Centralreinigungsanstalten, Erziehungsanstalten, Gefängnisse, Kasernen, aber weil es gewisse Verhältnisse giebt, in denen eine solche Centralisation zweckmäßig ist, halten Sie es für gerechtfertigt. (Zwischenruf Bebels). Herr Bebel, lassen Sie mich doch aussprechen — dies, was bei freier Gesellschaftsordnung in engem Rahmen möglich ist, zu verallgemeinern, zu einem Allgemeingut zu erklären? (Bebel: Warum nicht?)

Vizepräsident v. Levetzow: Herr Bebel, Sie haben schon von dem Redner gehört, daß er nicht unterbrochen sein will, und trotzdem setzen Sie das geschäftsordnungswidrige Verfahren fort.

Richter (fortfahrend): Ja, das ist das einzige, was den Herren noch übrig bleibt. (Große Heiterkeit.) Was kann bei Ihnen vom Familienleben übrig bleiben, wenn die Weiber ebenso arbeiten müssen wie die Männer? Die Häuslichkeit wird auf das Notwendige beschränkt, das kann vorteilhaft sein, es kann es aber auch nicht sein. Ist denn nur der pekuniäre Vorteil entscheidend? Wie schwer fällt es hier in Berlin, den fern von der Werkstätte Wohnenden, nach Hause zu gehen, um zu essen. Ein Teil der Arbeiter scheut trotzdem nicht die weiten Wege. Ein anderer, dem es unmöglich ist, arbeitet lieber durch, um nach der Tagesarbeit doch noch in der Familie zu essen. (Sehr richtig!) Und wenn der Mann arbeitet und mittags die Frau mit dem Topf kommt und ihr Kind mitbringt — was in dem Topf ist, mag vielleicht nicht viel Wert haben —, die Zeit, die der Frau verloren geht, fällt schwer ins Gewicht und in der Restauration würde der Mann wahrscheinlich für ein billiges Geld ebenso gut und bequem essen können, aber es ist ein Stück Häuslichkeit darin, ein Stück Familienleben. (Beifall.) Der Mann sitzt bei seiner Frau und das Kind spielt um sie herum und so vergißt er die Sorgen des Lebens. Für diese Imponderabilien haben Sie kein Verständnis und bilden sich ein, die Massen würden Ihnen folgen, weil ihnen klar gestellt wird, daß ihre Wohnung nur eine Schlafstelle sein wird, daß dort keine Speise verabreicht werden kann, kein Kind abends den Vater empfängt. Und damit glauben Sie die Leute anzulocken, indem Sie ihnen vorspiegeln, daß sie in der Ernährung gewisse Vorteile erhalten sollen. Sie spotten darüber, daß ich in meiner Broschüre ein Kind sterben lasse. Ich thue das, weil ich weiß, daß dem Kinde die Pflege, die es in seinen ersten Lebensjahren erheischt, selbst in den besten Anstalten nicht zu teil werden kann. Gerade in den jungen Jahren kann das Kind der Pflege der Mutter am wenigsten entbehren. Daher kommt es ja, daß in den Findelhäusern so viele Kinder zu Grunde gehen. Nun, meine Herren, die Stadt Berlin denkt anders im Interesse der Kinder als Sie. Die Stadt Berlin hat Tausende von Waisenkindern zu erziehen, aber soweit sie kann, erzieht sie die nicht in großen Anstalten, sondern bringt sie hinaus auf das Land, verteilt sie unter einzelne Familien, weil dort die Erziehung des einzelnen Waisenkindes besser als durch die größte Anstalt geleitet werden kann. Das können Sie nicht in Ihrem Staat. Wenn die Familien nicht einmal ihre eigenen Kinder erziehen können, wie sollen sie dann für fremde Kinder sorgen? Was die Sparkassen betrifft, so sagen Sie einfach: alle Sparkassenbücher werden vernichtet. Sie machen meine Ausführungen in der Broschüre über diesen Punkt lächerlich, indem Sie die Citate des dort redenden Fabrikinspektors anführen. Ich sage Ihnen, Sie haben diese Citate geradezu gefälscht. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Ich habe nur gesagt, es könnte mehr gespart werden, wenn man weniger auf Putzsucht verwenden wollte. Nun noch die Stiefelwichsfrage. (Heiterkeit.) Wenn Herr Bebel diese Stiefelwichsfrage nicht selbst angeregt hätte, so hätte ich auch sie nicht berührt. Das reizte mich, in scherzhafter Weise darauf einzugehen. Sie wollen an der Stiefelwichsfrage beweisen, daß Dienstbarkeiten aufhören müssen und daß solche Knechtschaftsverhältnisse dem sozialdemokratischen Staat nicht bekannt sind. Der Abgeordnete Bebel meint, infolge meiner Anregung sei eine Stiefelwichsmaschine erfunden. (Bebel: Nein, das habe ich gar nicht gesagt!) Diese Stiefelwichsmaschine ist in der heutigen Gesellschaftsordnung erfunden. Warum brauchen wir also noch auf den sozialdemokratischen Zukunftsstaat zu warten (Heiterkeit), um diese Sklaverei zu beseitigen? Das ist auch ein Zeichen unserer heutigen Entwicklung. Es ist ganz unstreitig, daß mit der Annahme der Maschinen-Erfindungen — denken Sie nur an die Wasserleitung — das Maß der häuslichen Arbeit vereinfacht wird. Sie meinen, ich hätte das Stiefelwichsen für eine verächtliche Arbeit erklärt. Damit wollen Sie nur zeigen, was für ein schlechter Mensch ich bin. (Heiterkeit.) Mit den Mätzchen können Sie mich nicht Stich halten. So etwas ist mir im Traum nicht eingefallen. Ich teile darin vollständig die Ansicht des Abg. Bebel und bin der letzte, der irgend einen Arbeiter deswegen verachtet. Aber was ich zeigen wollte, war, wie thöricht und unsinnig es ist, wenn man von denjenigen, denen eine höchst qualifizierte Arbeit zugemutet wird, verlangt, gewisse mechanische Arbeiten für ihre eigenen Bedürfnisse zu erledigen. (Sehr richtig!) Denn darüber können Sie doch nicht streiten, daß, wenn Wir irgend jemand eine anstrengende Arbeit zumuten und er für seine persönlichen Bedürfnisse alles selbst besorgen muß, die Zeit dann seinen wichtigen öffentlichen Funktionen verloren geht. (Zustimmung.) Das ist der Widersinn Ihrer ganzen Theorie. Sie sagen, es gibt keinen Reichskanzler. Sie wollen doch Herrn von Bötticher zum Staatssekretär. (Große Heiterkeit.) Nun, dann verstehen Sie auch den Scherz mit dem Reichskanzler. Ob Sie einen Reichskanzler oder einen Staatssekretär haben, das ist ganz gleichgiltig, auf den Namen kommt's nicht an. Aber es muß eine oberste Instanz da sein, ohne die geht es nicht. Früher haben Sie das selbst zugegeben. Sagen Sie, Herr Bebel, haben Sie die Sache sich auch heute so gedacht? Da sind Sie nicht der Meinung, besonders qualifizierte Personen an die Spitze des Staates stellen zu müssen. Bei fortgeschrittener Organisation, sagen Sie, sei es nicht ausgeschlossen, daß die Leitung in gewissen Zwischenräumen wechsele ohne Unterschied der Geschlechter. (Heiterkeit.) Jeder habe das angeborene Recht, die Leitung zu übernehmen. Glauben Sie das noch, Herr Bebel? (Bebel: Ich halte alles aufrecht!) So, dann machen Sie es uns doch zunächst in Ihrer eigenen Partei vor! (Stürmische Heiterkeit.) Wenn das im Zukunftsstaat möglich ist, so wird es doch in dem beschränkten Raum der Partei-Organisation auch möglich sein. Aber wechseln denn die Herren miteinander? Nein, es wird immer Herr Bebel, Herr Liebknecht, Herr Singer wiedergewählt, und am allerwenigsten denken Sie daran, Ihre Damen an den Parteiangelegenheiten teilnehmen zu lassen. (Heiterkeit.) Es besteht in Ihrer Partei durchaus nicht so viel Zufriedenheit, wie Sie immer behaupten. In der als Erwiderung auf meine Broschüre verfaßten Gegenschrift ist auf dem Titelblatt eine Schrift empfohlen, in der es heißt, es genüge nicht, daß man blos wisse, wie eine neue Gesellschaftsordnung nicht sein soll, es müsse auch ausführlich bekannt sein, wie sie sein soll. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Das ist nicht unsere Ansicht!) Aber warum empfehlen Sie denn die Schrift? Ist dies Ihre Preßfreiheit? (Heiterkeit.) Derselbe Schriftsteller, den Sie zur Gegenbroschüre gegen mich auserlesen haben, hat einige Jahre früher geschrieben, die sozialdemokratischen Führer dürften es gar nicht wagen, Bilder ihres Zukunftsstaates zu geben, weil ihre wüsten Agitationen die letzte Möglichkeit der Wirksamkeit verlieren würden, wenn Sie den Rebelritt ins Wolkenkuckucksheim ausführten. Herr Bebel hat mich einen Petrefakten genannt: nun, ich ziehe immer noch den Petrefakten dem Ichthyosaurus in Essig vor, von dem Freiherr v. Stumm gesprochen hat. (Heiterkeit.) M. H., das Programm der freisinnigen Partei verpflichtet mich, keinen Punkt, den ich früher vertreten habe, künftighin nicht zu vertreten. Herr Bebel sagt, er unterstütze unsere Anträge, wenn sie mit seinen Grundsätzen übereinstimmen. Das macht's gar nicht. Die ganze Kraft nach der rechten Seite geht verloren durch den Kampf nach der andern Seite. Insofern haben sich die Spekulationen des Fürsten Bismarck vollauf bestätigt. Sie können sich heute noch mit einem gewissen Recht mancher schmeichelhaften Aeußerungen des Fürsten Bismarck rühmen. Sie wären nicht ausgesprochen, wenn die Politik nicht falsch gewesen wäre. Nun sagt Herr Bebel: Warum stört Ihr uns? Ja, wenn es sich um ein Experiment in einer Studierstube handelte oder wenn Sie es untereinander machen könnten, dann mögen Sie es ungestört thun. Aber Sie können Ihre Experimente nicht verwirklichen, ohne die bestehende Gesellschaftsordnung zu erschüttern und zu zerstören. Deshalb treten wir Ihnen entgegen. (Beifall.) Man hat von dem berechtigten Kern der Sozialdemokratie gesprochen. Die Sozialdemokratie hat in manchen Beziehungen nicht unrecht, andere Bestrebungen sind zu radikal, sind noch nicht reif. Aber das sind nur Aeußerlichkeiten, einen wichtigen Kern kann ich überhaupt bei Ihnen nicht anerkennen, und je mehr man Sie zum Aufschlusse zwingt und je mehr man die dicke Schale durchdringt, um so mehr erkennt man, daß der Kern faul ist, und wenn diese viertägigen Verhandlungen keinen anderen Zweck gehabt haben, als die Taubheit und Wertlosigkeit dieses Kernes klar zu machen, so sind sie nicht verloren gewesen. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Die einmaligen Ausgaben für die infolge der Militärvorlage nötig werdenden Unterkunftsräume hatte der Abg. Richter auf 150 Millionen geschätzt. Nach einer genaueren Berechnung der Regierungsvertreter beläuft sich diese Summe auf 90 Millionen für Preußen, auf 1 130 000 Mark für Sachsen, auf 1 250 000 Mark für Würtemberg und auf 12 110 000 Mark für Baiern, also insgesamt auf 104 690 000 Mark. Auf die Frage in der Subkommission für die Militärvorlage: „Ist der Bau noch anderer Garnisongebäude auf Grund der Heeresverstärkung in Aussicht genommen," ist von den Regierungsvertretern mit „Nein" geantwortet worden. Von den in der Subkommission gestellten 21 Anfragen, ob Mehrforderungen bei den einzelnen Etats der dauernden Ausgaben infolge der Militärvorlage zu erwarten seien, konnten die Regierungsvertreter 20 mit „Nein" beantworten, nur die 21. Frage in betreff des Pensionsfonds wurde dahin beantwortet, daß eine Steigerung des Pensionsfonds um rund 5 Millionen zu erwarten sei. Diese Frage war seiner Zeit im Gesetzentwurf über die Militärvorlage offen gelassen worden.

Belgien.

— Montag Nachmittag entstand ein Handgemenge zwischen der Polizei und den in Gent zum Militärdienst ausgehobenen jungen Leuten. Die Menge ergriff für letztere Partei und schleuderte Steine gegen die Polizeiagenten, die blank zogen; mehrere junge Leute wurden verwundet und etwa zwölf verhaftet. Für Dienstag und Mittwoch, wo die Aushebung fortdauert, sind besondere Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 8. Februar.

(Für den Bau der Rheinbrücke in Bopperheim) waren bei der Generaldirektion in Straßburg am 31. Januar d. Js. folgende Angebote abgegeben:

	Schweißeisen.	Flußeisen.
Loos I.		
Union, Essen	410 993,70 Mk.	402 077,24 Mk.
Jucho, Dortmund	414 773,38 „	402 583,65 „
Klönne, Dortmund	429 374,29 „	409 118,39 „
Schäfer u. Bloch, Hamm	429 425,95 „	412 745,18 „
Eisenwerk Kaiserslautern	431 599,98 „	432 096,15 „
Harkort, Duisburg	432 804,05 „	418 988,65 „
Gustavsburg, Mainz	436 518,50 „	429 117,57 „
Gutehoffnungshütte, Oberhausen	447 380,30 „	434 601,04 „
Union, Dortmund	456 633,13 „	457 460,77 „
Loos II.		
Harkort, Duisburg	784 827,26 „	763 540,41 „
Klönne, Dortmund	822 143,05 „	783 422,97 „
Gutehoffnungshütte, Oberhausen	836 005 42 „	806 891,99 „
Gustavsburg, Mainz	845 372,31 „	832 644,29 „
Union, Dortmund	874 461,33 „	876 205,95 „

(Was ist Bedürfnis?) Der Petitionsantrag der in Stadtverordnetensitzung verlesenen Petition des Herrn Gosmann lautet: „Das Stadtverordnetenkollegium wolle geneigtest den Magistrat zu Dortmund, aus dem der Stadtausschuß gebildet wird, veranlassen, wegen Erteilung und bezw. Nichterteilung von Schankkonzessionen Rechtsnormen über den Begriff „Bedürfnis", ähnlich der Normen in der Baupolizeiordnung, zu schaffen und für alle Bürger rechtssailtig zu veröffentlichen."

(Papstfeier am Fredenbaum.) Der Gesangchor, welcher bei der Papstfeier am nächsten Sonntag mitwirken wird, umfaßt mehr als 100 Männerstimmen und 150 Knabenstimmen. Die Leitung des Chores hat Herr Kaplan Müller von hier. Wir machen darauf aufmerksam, daß die große Festversammlung für Männer punkt 3 Uhr beginnt. Frauen und Kinder müssen bis zum Beginn des Volkskonzerts (4½ Uhr) sich im Wintergarten aufhalten. Das Eintrittsgeld für das Volkskonzert beträgt pro Person also auch für Kinder, 10 Pfennig. Die Karten für reservierte Plätze (à 1 Mark) sind bis spätestens Sonnabend Abend in der Gebr. Lensingschen Buchhandlung in Empfang zu nehmen.

(Die Bäcker-Innung) beruft auf heute Abend 6 Uhr ins Lokal des Herrn Scholland, 1. Kampstraße, eine Generalversammlung ein.

(Besitzwechsel.) Der Kaufpreis des Schmidtschen Hauses an der Ecke der Brückstraße und Westenhellweg beträgt 290 000 Mark, wovon Herr Mathias 185 000 und Herr Ortner 105 000 Mark zu decken hat. Das Besitztum, 24 Quadrat-Ruten groß, wird bei einem im nächsten Jahre erfolgenden Neubau in zwei Teile geteilt, Herr Mathias erhält seinen Teil an der Ecke der beiden Straßen, Herr Ortner den seinen am Westenhellweg. Einige Quadrat-Ruten fallen jedoch über die Baufluchtlinie in die Straße.

(Ständchen.) Aus Anlaß seiner Verlobung wurde Herrn Konzertmeister Franz Merkert jun. gestern Abend an seiner Wohnung vom Gesangverein „Konkordia", dessen Dirigent er ist, ein Ständchen gebracht.

(Beachtenswert.) Die königl. Regierung erließ im August v. Js. eine Bekanntmachung, worin besonders die Kaufleute darauf aufmerksam gemacht wurden, bei dem Einkauf von Apfelschnitzeln ja vorsichtig zu sein, da sich ergeben habe, daß die Apfelschnitzel sehr oft mit Zink durchsetzt wären. Dieses sei aber durchaus als gesundheitsschädlich zu bezeichnen. Im Oktober vor. Jrs. fand Herr Gerichtschemiker Dr. Kayser gelegentlich einer Revision bei einem hiesigen Kaufmann Apfelschnitzel vor, die sich bei der Untersuchung als sehr zinkhaltig erwiesen. Die Polizeiverwaltung nahm den Kaufmann wegen Uebertretung des § 367, 7 des Reichs-Straf-Gesetzbuches in eine höhere Geldstrafe. Hiergegen erhob der Kaufmann Widerspruch, und hatte sich infolgedessen das Schöffengericht mit der Sache zu befassen. Der Herr Amtsanwalt beantragte in der gestrigen Verhandlung, die Berufung des Angeschuldigten zu verwerfen. Denn wenn ein Kaufmann Apfelschnitzel in den Verkehr bringe, so habe er auch die Verpflichtung, sich von der Qualität der Ware zu überzeugen. Das sei in diesem Falle nicht geschehen. Der Gerichtshof sprach indes den Kaufmann kostenlos frei, und zwar mit der Motivierung, daß der Angeschuldigte nicht habe beurteilen können, ob die Apfelschnitzel gesundheitsschädlich gewesen wären. Herr Dr. Kayser führte nämlich an, daß es für den Laien sehr schwierig sei, zu konstatieren, daß die Apfelschnitzel mit Zink durchsetzt seien oder nicht. Die schädlichen Substanzen entständen durch das Trocknen der Schnitzel auf Zinkplatten. In den meisten Fällen handelt es sich um amerikanische Schnitzel.

(Um das Grab seines lieben Vetters) zu schmücken, entwendete der Küfer Rudolf Müller aus Bielefeld am 20. Mai v. J. auf dem hiesigen Westentotenhofe, woselbst sein Vetter zur Ruhe bestattet ist, von einigen Gräbern wertvolle Blumen. Sein Vorhaben gelang ihm indes nicht, denn der Totengräber überraschte ihn bei der „Arbeit". Die gestohlenen Blumen sind dem Müller recht teuer geworden. Das Schöffengericht wies ihm gestern auf 10 Tage ein Plätzchen hinter den schwedischen Gardinen an.

(Unfälle.) Der Straßenarbeiter Gottlieb Jankowsky, Neuermühlenweg 31 wohnhaft, erlitt eine bedeutende Fußverletzung. — Der Straßenarbeiter Adolf Salomon, Sunderweg 64 wohnhaft, zog sich eine Schulterverrenkung zu, indem er beim Ziehen einer beladenen Handkarre ausglitt und auf das Pflaster aufschlug.

(Unglücksfälle beim Bergbau.) Auf der Zeche Monopol erlitt der Hauer Franz Redhage aus Camen durch Steinfall eine schwere Verletzung des linken Unterschenkels. — Daselbst erlitt der Hauer Nikolaus Wacowiak aus Camen beim Hereinreißen der Kohle eine schwere Verletzung der rechten Hand durch Steinfall.

(Schwindler.) Eine auswärtige Firma hatte den Agenten R. beauftragt, Bestellungen entgegenzunehmen, während ihm aber untersagt war, Gelder einzukassieren. Um aber Beträge erheben zu können, hatte sich R. eine Vollmacht angefertigt, diese mit Unterschrift versehen und vorgezeigt, worauf ihm auch ein erheblicher Betrag gezahlt worden ist. Mehrere hiesige Wirte hat er unter denselben Vorspiegelungen um die Zeche geprellt. — Im Jahre 1875 heiratete die jetzige Ehefrau B. einen angeblichen Georg Trost, während dieser aber thatsächlich Ludwig Lechner hieß, was die Frau bis heute noch nicht wußte. Der Mann, welcher 1883 in Holland verstorben ist, ist auch unter dem Namen Trost beurkundet worden. Der Mann, welcher früher wegen Raubes mit mehreren Jahren Zuchthaus bestraft war, hatte sich den falschen Namen einfach beigelegt.

(Diebstähle.) Einem in der Aachenerstraße wohnenden Arbeiter wurden gestern 5 Mark aus der Tasche gestohlen. — Aus einem Neubau an der Treibstraße sind in der vorvergangenen Nacht mittels Erbrechens von Thüren und Gerätekasten Handwerksgeräte in erheblichem Werte gestohlen, aus einem Neubau im östlichen Stadtteile sind mehrere Geräte und Arbeitsjoppen entwendet.

(Berichtigung.) Nicht von Mitgliedern des Stadttheaters, sondern von Mitgliedern des Landwehr-Vereins wurden am Samstag Abend im Kühnschen Saale die Theaterstücke „Ein Straf-Rapport" von Julius Sommer und „Zu Civil" aufgeführt.

Aus Westfalen und Rheinland.

Lütgendortmund, 7. Februar. (Personalien.) Der Fußgendarm Nieladt von hier ist vom 1. d. M. ab zur Uebernahme einer Postanwärterstelle in Berlin beurlaubt worden und an seiner Stelle der Fußgendarm Jongebloedt, bisher Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 13, eingetreten.

Hörde, 7. Februar. (Besuch.) Seit gestern und heute weilt hier Oberlandesgerichtspräsident Dr. Falk aus Hamm hier. Derselbe wohnte heute Morgen mehrere Stunden der Schöffengerichtssitzung bei.

Hombruch, 7. Februar. (Presbyterwahl.) Nachdem nun der nördliche Teil Hombruchs, welcher bis vor kurzem der evangelischen Kirchengemeinde Barop angehörte, abgetrennt worden ist, und mit der evangelischen Kirchengemeinde Hombruch eins ist, macht sich die Wahl von 16 weiteren Presbytern notwendig. Diese Wahl soll nun am 15. d. Mts. vorgenommen und zwar sollen 10 Presbyter auf den nördlichen Teil kommen, die übrigen 6 aus dem mittleren Teile Hombruchs gewählt werden. Um nun eine Zersplitterung von vornherein auszuschließen, soll am nächsten Donnerstag Abend 8 Uhr in der Wirtschaft von Grünewald hierselbst eine öffentliche Versammlung abgehalten werden, in welcher geeignete Kandidaten ausgesucht und gewählt werden sollen.

Hombruch, 7. Febr. (Amtsniederlegung.) Wie uns aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, hat gestern Herr Gutsbesitzer Frieg aus Löttringhausen seinen Posten als Ehrenamtmann des Amtes Kirchhörde niedergelegt. Gewiß wird dieser Rücktritt von allen Amtseingesessenen recht bedauert werden, da Herr Frieg in der kurzen Zeit seiner Thätigkeit sich die Liebe und Achtung Aller erworben hat. Herr Frieg soll diesen Schritt schon lange geplant haben, was ihn jedoch dazu veranlaßt hat, konnten wir noch nicht erfahren.

Annen, 6. Febr. (Erhängt.) Am Sonntag Nachmittag wurde die Witwe Gurski von hier in ihrer Wohnung, Winkelnerstraße Nr. 5, erhängt vorgefunden.

Soest, 7. Februar. (Generalversammlung.) Am verflossenen Sonntage hielt der hiesige Knabenverein „Glückauf Adler" seine Generalversammlung ab, welche vom zweiten Präses geleitet wurde. Nachdem die Rechnungsrevisoren Bericht erstattet hatten, wurde dem Rendanten Entlastung zu teil. Sodann fand die Vorstandswahl statt. Als erster Präses wurde Fr. Droste, als zweiter H. Topp, als dritter H. Bäcker; als erster Schriftführer H. Schlüter und als Rendant W. Drei gewählt. Mit einem Hoch auf den Kaiser, als den größten Arbeiterfreund, wurde die Versammlung geschlossen. Die Leitung des Vereins ruht wieder in guten Händen, da Herr Droste in der ganzen Gemeinde das größte Vertrauen besitzt.

Unna, 7. Febr. (Verschiedenes.) Der Gerichtsvollzieher Brinkmann hierselbst ist auf sein Ersuchen in den Bureaudienst versetzt und wird demnächst eine Stelle als Gerichtsschreiber antreten. — Heute wurde der schwerverletzte Bergmann B. in Hengsen in seiner Wohnung durch den Amtsrichter Seidenstücker in Unna vernommen. B. ist bekanntlich am Sonnabend bei der Beerdigung eines Kameraden in eine Schlägerei verwickelt und dabei erheblich verletzt worden.

Schwerte, 7. Februar. (Gestorben.) Am Sonnabend wurde in Berlin der dort im Herbst eingestellte und am 1. Februar an einem Lungenleiden verstorbene Gardefüsilier Heinr. Weber von Wandhofen beerdigt. Er war schon längere Zeit erkrankt und auch schon vor seinem Eintritt und vor der Aushebung von einem hiesigen Arzt für krank erklärt. Bei der Aushebung wurde er für tauglich befunden, trotzdem ist er jetzt nach kurzer Dienstzeit verstorben. Die Mutter des Verstorbenen eilte vor 14 Tagen an das Krankenbett ihres Sohnes und ist erst gestern zurückgekehrt. Der hiesige Turnverein „Eintracht" sandte einen sehr hübschen Kranz nach Berlin.

Münster, 6. Februar. (Der Westfälische Provinziallandtag) verhandelte heute über den Antrag des Stadt- und Landkreises Bochum betr. den Bau einer Kleinbahn von Herne nach Bochum unter Beteiligung des Provinzialverbandes. Während die Kommission den Antrag befürwortet hatte, erhob sich im Plenum ein Widerspruch seitens des Frhrn. v. Hövel (Herbeck); er meinte, die Interessenten müßten die Kosten allein tragen; öffne die Provinz einmal für solche Zwecke die Hand, so würden ähnliche Gesuche später in Fülle einlaufen. Die Versammlung schloß sich jedoch mit großer Majorität der Ansicht der Kommission an, daß die Anlegung von Kleinbahnen durch die Provinz gefördert werden müsse und die bezeichnete Strecke reiches Ergebnis verspreche. Aus den weiteren Beschlüssen sei noch hervorgehoben, daß die Zuführung von Lehrer und Beamten, welche an höheren und mittleren nicht staatlichen Lehranstalten in der Provinz angestellt sind, zur westfälischen Witwen- und Waisen-Versorgungskasse genehmigt wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

Zweite Strafkammer

Dortmund, 7. Februar.

Von der Anschuldigung eines Sittlichkeitsverbrechens wird der Knecht Louis Schulte von Hörde freigesprochen.

Am 20. November 1892 befand sich auf der Schlüterschen Kegelbahn hierselbst eine Gesellschaft junger Leute, die sich mit Kegelspiel vergnügte. Der Bergmann Wilhelm Flender von hier störte durch Dazwischentreten die friedliche Harmonie. Er stellte zunächst das Verlangen, an dem Kegelspiel teilnehmen zu wollen und als ihm dies verweigert wurde, verübte er allerhand unnütze Streich, putzte die Kegeltafel aus und dergl. mehr. Sodann fing er von Vereinsgeschichten an zu sprechen. Flender ist nämlich Mitglied eines Junggesellen-Vereins, während die Kegelschieber einem andern derartigen Verein angehörten. Zwischen beiden Vereinen scheint nicht gerade das beste Einvernehmen zu herrschen. Flender bezeichnete die Mitglieder des anderen Vereins als dumme Jungen. Das war der Anlaß zu einem Wortstreit, Flender ging schließlich angriffsweise vor, indem er mit seinem Stock auf einen anderen Mann losschlug. Der Wirt sprang mit einem Stuhl zwischen die Streitenden, um die Schläge, die ihm oder anderen Leuten zugedacht waren, abzuhalten. Wiederholt richtete Schlüter die Aufforderung an Flender, sein Lokal zu verlassen, indes ohne Erfolg. Der Former Friedrich Koch sprang dem bedrohten Wirte Schlüter bei und schob den Ruhestörer behutsam von der Kegelbahn. Flender hatte sein Mütchen aber noch nicht gekühlt. Er rief nach seinem Hute, der sich noch im Lokale befinde, und als ihm solcher von Schlüter verabfolgt wurde, griff Flender in die Tasche, zog sein Messer heraus und versetzte dem ruhig dastehenden Koch damit einen Stich in die rechte Brust. Koch wurde infolge des starken Blutverlustes ohnmächtig, er hat acht Tage krank feiern müssen. Nachteilige Folgen sind jedoch nicht zurückgeblieben. Das Gericht belegt den Flender wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs mit einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, nimmt den Angeklagten auch sofort in Haft.

Einen eigenartigen Frühstücksplatz hatten sich 3 Polenjöhne am 1. Juli vor. Jrs. ausgesucht. Die drei sollen sich nämlich am Rande eines Roggenfeldes gelagert und dort ihr aus Wurst und Brot bestehendes Mahl verzehrt haben. Von zwei des Weges kommenden Bergleuten wünschte einer den Dreien guten Appetit zu dem Mahl, verlangte aber auch, daß die Leute sich von dem Lande entfernen möchten, weil er sonst Anzeige machen

fallenen hatten außerdem Stiche. Ein auf das Hilfegeschrei der Mißhandelten hinzueilender Mann wurde ebenfalls mit Schlägen traktiert. Dieser Vorgänge wegen saßen auf der Anklagebank: der Bergmann Rob. Paul Sarach zu Rauxel, der Bergmann Robert Sawatsch und der Bergmann Karl Sawatsch von Derne. Die letzteren Beiden sollen sich eines Messers bedient haben. Das Urteil lautet gegen Sarach auf 2 Jahre, gegen Robert Sawatsch auf 9 Monate und gegen dessen Bruder Karl auf 6 Mon. Gefängnis.

Der 16. Juni 1891 ist für den Handlanger August Kleinfeld von Wickede, um mit Falb zu reden, ein kritischer Tag erster Ordnung gewesen. Er hatte einen hinter die Binde gegossen und belästigte er einen Mann auf der Straße. Der Polizeisergeant Neuhaus wies den Kleinfeld zurecht. Letzterer lenkte darauf seine Schritte nach der Wenkerschen Wirtschaft, woselbst er in Bezug auf den Polizeibeamten äußerte, er wolle denselben kaput machen und wenn er 10 Jahre Zuchthaus bekomme. In dem Augenblick, als Kleinfeld die Drohung ausstieß, trat Neuhaus in das Lokal, so daß er die Worte noch hörte. Neuhaus erklärte den Kleinfeld für verhaftet, der Verhaftete setzte ihm jedoch energischen Widerstand entgegen. Erst nachdem noch eine weitere Person zugriff, gelang es, den Arretierten abzuführen. Auf dem Transport beleidigte Kleinfeld den Beamten durch das Wort „Lump" und eine nicht wiederzugebende Einladung. Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beleidigung trifft den Angekl. eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Daß kleine Ursachen große Wirkungen haben können, bestätigte die nachfolgende Verhandlung wiedev. In der Emilie Thöingschen Wirtschaft zu Eichlinghofen knobelten einige Personen am 23. Nov. 1892 eine Tulpe Bier aus. Weil einer der Teilnehmer dem anderen Bier in das Glas schüttete, entstand ein Streit. Der Bergmann Wilhelm Schaub von Eichlinghofen und der Schneidermeister Fleige gerieten aus diesem Anlaß hart aneinander, beide hatten sich gefaßt. Fleige erhielt von Schaub einen Schlag mit einem Bierglas auf den Kopf. Die That selbst giebt Schaub zu, er will aber in Notwehr gehandelt haben, da Fleige ihm die Kehle zugedrückt habe. Fleige ist an den Folgen des Schlages 14 Tage arbeitsunfähig gewesen. Da die Sache sich durchweg zu Gunsten des Angeklagten gestaltet, mußte dessen Freisprechung erfolgen. Das Gericht nahm an, daß Angeklagter aus Furcht, Schrecken oder Bestürzung die Grenzen der Notwehr überschritten, sich also in straftoser Ueberschreitung der Notwehr befunden habe.

Hörde, 7. Februar. (Schöffengericht.) Dem Fabrikarbeiter Franz Wieners und dem Bergmann Wilhelm Sporbeck von Berghofen wird zur Last gelegt, den Schlosser Gladi bedroht und die Louise Waffenfeld körperlich mißhandelt zu haben. Ersterer war nicht erschienen und wird seine polizeiliche Vorführung zum nächsten Termine beschlossen. Sporbeck erhält für jedes Vergehen 5 Mark Geldstrafe. — Am 21. Okt. d. Js. gerieten die Bergleute Heinrich Spratte, Heinrich Lange und Friedrich Dahlbruch zu Höchsten in Streit. Letzterer erstattete Anzeige und hatten sich die beiden ersten heute wegen qualifizierter Körperverletzung zu verantworten. Da Dahlbruch und dessen Bruder auch geschlagen hatten und die Sache milde lag, erkennt das Gericht auf 50 Mark Geldstrafe. — Von der Anklage im Septbr. und Oktbr. v. Js. Schankbetrieb ohne polizeiliche Erlaubnis betrieben zu haben wird der Berginvalide Friedrich Wilhelm Nölle zu Remminghausen freigesprochen. — Freigesprochen von der Anschuldigung der Unterschlagung wurde der Bergmann Friedrich Epking zu Brackel. — Am 28. Januar d. Js. kehrte der Schlosser Wilhelm Schrör von Dortmund in die Gerhardische Wirtschaft ein, um sich für die Weiterreise zu stärken. Schließ sich ein gutes Frühstück und mehrere Tulpen Bier gut schmecken, ohne im Besitze von Barmitteln zu sein. Schließlich verdustete er und wurde auf dem Kloset wieder vorgefunden. Wegen Zechprellerei im Rückfall erhält der Angeklagte 1 Woche Gefängnis, welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wird. — In der Beleidigungssache der Ehefrau Joseph Link gegen die Ehefrau Handlanger Moschert zu Erlenbach, erkennt das Gericht, da die Privatklägerin die Beleidigung sofort erwidert hat, auf je 20 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten jede zur Hälfte.

Castrop, 7. Febr. (Schöffengericht.) Der Arbeiter Adam Marreck z. Z. in Haft wurde wegen Bettelns zu 1 Tag Haft verurteilt. — Desgleichen der Knecht Karl Jansen aus Langendreer. Der Bäckergeselle Jos. Grommes von Lütgendortmund hatte gegen einen wegen Nichtabmeldung an ihn erlassenen Strafbefehl Widerspruch erhoben. In der heutigen Verhandlung wurde Angeklagter von Strafe und Kosten freigesprochen. Eine Sache gegen den Bergmann Aug. Spitzer z. Z. in Marten wurde vertagt. Desgleichen eine Sache gegen den Bergarbeiter Heinrich Grundmann von Castrop wegen Hausfriedensbruch. Der schon mehrfach vorbestrafte Bergmann Diedr. Möller von Castrop war angeklagt, im Oktober v. J. der Wwe. Umbach daselbst ein Bett entwendet zu haben. Die heutige Verhandlung ergab die Schuld des Angeklagten und wurde derselbe dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß mit einer Gefängnisstrafe von 6 Monate belegt, auch beschlossen den Verurteilten wegen Fluchtverdachts sofort in Haft zu nehmen. Der Anstreicher Georg Hülsmann von hier hatte am Abende d. 23. Oktober v. J. den Uhrmacher Lauf mittels eines Stocheisens körperlich mißhandelt. Unter Annahme mildernder Umstände wurde gegen denselben auf eine Geldstrafe von 50 Mk. ev. 10 Tagen Gefängnis erkannt. Der Coaksarbeiter Stephan Leimeier von Mengede wurde wegen Entwendung von Roggengarben mit 1 Tag Gefängnis bestraft. Die Arbeiter Wilhelm Müller von Dortmund und Josef Enkhaus von Camen, 6 resp. 8 mal vorbestraft, wurde aus der Haft vorgeführt um sich wegen Hausfriedensbruches und Landstreicherei zu verantworten. Beide wurden wegen Hausfriedensbruchs — dieselben hatten sich am 25. Januar cr. auf dem Zechenplatz „Erin" widerrechtlich aufgehalten — mit einer Gefängnisstrafe von 3 Tagen belegt und von der Anklage der Landstreicherei freigesprochen.

Die Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Sperling.

Köln, 7. Februar.

Heute vormittag begann an der Strafkammer ein Prozeß gegen nen Kriminalkommissar Hermann Sperling. Es sind 32 Zeugen geladen; ferner Professor Pelmann und Sanitätsrat Dr. Vanselow als Sachverständige. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Ratjen, die Anklage vertritt Staatsanwalt Wendelstadt, Verteidiger ist Rechtsanwalt Schumacher. Sperling wird Schuld gegeben, in der Nacht vom 8. zum 9. August v. Js. die Eheleute Bach sowie deren Töchterchen mit einem Besenstiel mißhandelt zu haben, den Ehemann Bach auch mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung; die fernere Anklage lautet auf Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung. Der Angeklagte schildert den Vorfall, soviel ihm derselbe erinnerlich, wie folgt: Ich hatte an dem betreffenden Abend Bekannte zur Bahn gebracht und begab mich dann mit dem Weinwirt Schulz der ein Landsmann von mir ist, in dessen Restaurant. Hier trank ich mit dem Wirte und später mit einem mir bekannten Anstreichermeister 6 bis 8 Flaschen Wein, ich begleitete nach 2 Uhr letzteren nach Hause, er holte noch eine Flasche Wein herauf, ob ich noch davon getrunken habe, weiß ich nicht. Auf dem Rinkenpfuhl begegneten mir zwei Frauenzimmer, eine jüngere mit aufgelöstem Haar; beide kamen mir verdächtig vor und ich folge ihnen in das Haus Kyffhäuserstraße 59. Ich bin den Mädchen bis in die Wohnung gefolgt; hier bin ich dann beschimpft, angegriffen und mißhandelt worden, sodaß ich mich des weiteren Vorganges nicht mehr erinnern kann.

Die beiden Mädchen machten übereinstimmende Aussagen; die ältere bekundet: Meine jüngere Schwester hatte bei mir geschlafen und wir befanden uns auf dem Wege zur elterlichen Wohnung, es war morgens vor 6 Uhr. In der Jahnstraße verfolgte uns ein Mann, der schwankte und offenbar betrunken war, seine Kleider waren beschmutzt. Er faßte meine jüngere Schwester bei den Haaren, ich wollte das nicht leiden und stellte ihn zur Rede. Der Mann verfolgte uns in das Haus und in unsere Wohnung, hier hat er mich angegriffen und bei den Haaren gerissen. Der Vater des Mädchens eilte mit einem Besenstiele zur Hülfe herbei, er schlug damit auf den Beamten ein, sodaß der dicke Besenstiel entzwei brach. Ermertz giebt auch die Möglichkeit zu, daß er den Kommissar mit dem Besenstiel über den Kopf geschlagen habe.

Den weitern Vorgang schildert der Zeuge Zimmermann Johann Hohmann: Die beiden Ermertz, Vater und Sohn, drängten den Mann auf den Flur, der ältere schlug mit einem Besenstiel auf ihn, der Mann schlug mit dem Stocke, er ist dann die Treppe hinuntergestoßen worden, er kam zu Fall und kollerte die Treppe hinunter. Als er unten an der Treppe auf der Erde lag, blutete er am Kopfe und stöhnte: Mein Kopf, mein Kopf! Diese Vorgänge sind nicht unter Anklage gestellt.

Zeuge Bäckermeister Anton Bach sagt aus: Ich hörte in der Wohnung der Eheleute Ermertz Spektakel und bald darauf ein Gepolter auf der Treppe. Als ich auf den Flur trat, lag der Angeklagte an der Treppe und blutete, ich habe ihn aufgehoben, brachte ihn bis vor die Thür und sagte, ich würde von der Sache Anzeige machen. Ich begab mich wieder in die Backstube. Bald darauf kam Sperling mit vier Wächtern zurück, er griff mich an und faßte mich bei den Haaren, ich habe mich gewehrt, so gut ich konnte. Ich wollte ihn noch immer beruhigen und sagte, er solle nach oben gehen, ich hätte ihm doch nichts gethan, er konnte nicht viel antworten, da er wie unzurechnungsfähig war. Ich befürchtete, daß mir in der Backstube die Brötchen verbrennen würden, ich wollte in den Keller, ein Nachtwächter stieß mich hinunter.

Der Zeuge bekundete noch, daß der Angeklagte in dem Laden Teller und Gläser entzweigeschlagen habe, sowie daß er von dem Kriminalkommissar 200 Mk. Entschädigung erhalten habe. Zeugin Ehefrau Bach bekundete: Ich wurde durch großen Lärm geweckt, der Angeklagte lag an der Treppe, er sagte zu meinem Manne: Du hast mir den Schädel eingeschlagen, weiche von mir! Mein Mann brachte ihn zur Thür hinaus. Bald nachher kam er mit vier Wächtern zurück, mein Mann sollte verhaftet werden; ich habe gefleht: mein Mann hat doch nichts gethan; ich hatte den Angeklagten am Rock und zog ihm zurück, da fiel ich hin, die Nachtwächter traten und schlugen mich; ein Nachtwächter hat meinen Mann die Treppe hinuntergestoßen. Ich legte mich wieder zu meinem Söhnchen ins Bett, da kam Sperling in das Zimmer, er muß wider die Thür gefallen sein, und schlug mich mit einem Stück Besenstiel; auch mein Söhnchen schlug er, mein Arm war schwarz und blau. Ich flüchtete in den Laden, der Angeklagte verfolgte mich und schlug mich weiter; dabei schrie er mich immer an: Wie heißt du, wo wohnst du, was hast du für eine Nummer? Ich stieß ihn mit meiner letzten Kraft zurück, daß er hinfiel, dann eilte ich auf die Straße und schrie laut um Hilfe. Vorsitzender: Hat er denn Ihren Namen aufgeschrieben? Zeugin: Er versuchte es, jedoch war er dazu nicht imstande. Nach dem ärztlichen Attests hat der Bäcker Bach eine Anschwellung am linken Zeigefinger und die Frau desselben dunkelblaue Flecken am Oberarm und eine Anschwellung an dem rechten Oberschenkel davongetragen.

Im Verlaufe der Verhandlung sagten mehrere Zeugen, die von der Straße aus den Vorfall mitangesehen haben, daß ihnen der Angeklagte wie geistesgestört vorgekommen sei; er habe sich öfter an den Kopf gegriffen. Der Angeklagte hob hervor, daß er vor dem Vorfalle sehr angestrengt dienstlich thätig gewesen sei, von einer gefährlichen Hochstaplerbande habe er kurz vorher acht Mann festgenommen, zwei Verbrechern, die zur Bande gehörten, sei er auf der Spur gewesen, an dem Tage selbst habe er dienstlich eine Reise gemacht. Professor Pelmann, Direktor der Irrenanstalt in Bonn, gab sein Gutachten dahin ab, daß nicht eigentliche Trunkenheit allein den Zustand des Angeklagten hervorgerufen habe; es sei hinzugekommen die körperliche und geistige Ueberanstrengung, die schlaflose Nacht. Die Schläge mit dem Besenstiel, die Sperrling über den Kopf erhalten, hätten dann dem Angeklagten den letzten Rest von Besinnung geraubt. Es unterliege nicht dem geringsten Zweifel, daß der Angeklagte die Strafthaten im Zustande völliger Bewußtlosigkeit verübt habe, wodurch die freie Willensbestimmung ausgeschlossen gewesen sei. Polizei-Physikus Sanitätsrat Dr. Vanselow schloß sich völlig diesem Gutachten an.

Der Staatsanwalt hob u. a. hervor: M. H.! Ich kann den Ausdruck des Bedauerns nicht unterdrücken, daß wir einen Mann als Angeklagten vorstellen mußten, der sich durch jahrelange opferwillige und unermüdliche Thätigkeit die größten Verdienste um die Criminalrechtspflege erworben hat; es ist auch zu bedauern im Interesse dieses Mannes, dem vermöge seiner großen Begabung eine glänzende Carriere offen stand. Der Vorfall selbst ist aufs höchste zu bedauern, da derselbe geeignet ist, das Ansehen der Beamten aufs Empfindlichste zu schädigen. Objektiv ist die Anklage nach allen Seiten hin bewiesen und wenn nur der geringste Anhaltspunkt geboten wäre, daß der Angeklagte auch nur einen Rest von Besinnung gehabt hätte, so würde ich eine strenge Bestrafung beantragen, indessen ist durch das übereinstimmende Gutachten der Sachverständigen zweifellos erwiesen, daß der Angeklagte im Zustande völliger Bewußtlosigkeit gehandelt hat. Wenn in der Voruntersuchung zwei so übereinstimmende Gutachten vorgelegen hätten, so wäre eine Anklage nicht erhoben worden. Ich beantrage kostenlose Freisprechung. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, durch die Gutachten der beiden Sachverständigen sowie durch die Verhandlung sei zweifellos erwiesen, daß der Angeklagte von dem Augenblicke an, als er den Schlag mit dem Besenstiel erhalten habe und die Treppe hinuntergestürzt sei, in einem Zustande völliger Bewußtlosigkeit sich befunden habe.

Letzte Nachrichten und neueste Depeschen.

Berlin, 8. Febr. Die Militärkommission des Reichstages hielt am Dienstag nach zweiwöchentlicher Pause wieder eine Sitzung ab, in welcher der vom Abg. Hinze erstattete Bericht der Unterkommission zur Vorberatung der finanziellen Seite der Vorlage entgegengenommen wurde. Die Unterkommission hat anerkannt und bestätigt, daß die dauernden Ausgaben, welche die neue Militärvorlage im Gefolge haben wird, von der Militärverwaltung zutreffend veranschlagt worden sind. Zu den einmaligen Ausgaben wird noch eine solche von 115 Mill. Mark für die Kasernierung der Truppen hinzutreten. Die Militärkommission wird nunmehr in die Spezialberatung des Entwurfes eintreten.

Berlin, 8. Febr. Im Reichstage wird angenommen, daß die Militärkommission, welche nunmehr in die Spezialberatung der großen Vorlage eintritt, ihre Arbeiten bis Anfang März beendet, worauf der Bericht zu erstatten ist. Ob der Reichstag selbst noch vor Ostern einen entscheidenden Beschluß fassen wird, ist mehr als fraglich, da die Osterferien schon früh beginnen. Das Resultat der Kommissionsarbeiten wird voraussichtlich ein negatives, also die Ablehnung der Vorlage und aller Abänderungsanträge sein, so daß das Plenum des Reichstags seine Arbeiten von Neuem beginnen muß.

Berlin, 8. Februar. Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit der Wahl des Abg. Ahlwardt, des Vertreters von Arnswalde-Friedeberg. Der Hauptpunkt, um den die Debatte sich drehte, war die Unterschrift des Landrats von Bornstedt unter der Stichwahlerklärung für Ahlwardt. Die Frage, daß eine amtliche Beeinflussung vorliege, wurde bestritten und die Beteiligung des Herrn von Bornstedt für Ahlwardt mit 8 gegen 8 Stimmen als unerheblich erachtet. — Nach diesem Ergebnis gilt die Giltigkeitserklärung des Abg. Ahlwardt für selbstverständlich.

Berlin, 8. Febr. Die Ehefrau des Bäckermeisters Bohndorf hat ihren 10 Jahre alten Sohn Hans aus religiösem Wahnsinn in seinem Bette ermordet. In der letzten Nacht um 1 Uhr verließ der Bäckermeister sein Bett und begab sich, seiner Gewohnheit gemäß, in die im Keller belegene Backstube. Als er gegen 3 Uhr in seine Schlafstube zurückkehrte, stand die Frau vor ihrem Bett in notdürftiger Bekleidung und erzählte ihm mit unheimlich blitzenden Augen: „Die bösen Geister waren hier, sie haben es mir eingegeben, und ich habe die That auch vollbracht." Bestürzt eilte Bohndorf in das Zimmer des Knaben. Er fand ihn als Leiche in seinem Bette liegend: mittels eines ledernen Leibriemens hatte die Mutter ihm den Hals zugeschnürt.

Köln, 7. Februar. Die „Köln. Ztg." meldet aus Petersburg: Zuverlässigen Meldungen zufolge habe sich der Thronfolger zu seinen Eltern und zu verschiedenen hohen Persönlichkeiten über die in Berlin gefundene, wahrhaft gastliche Aufnahme ganz entzückt ausgesprochen. Hiermit stimmten die Aussagen aller wirklich unterrichteten hiesigen Persönlichkeiten überein in der Annahme, daß bei der intimen Rücksprache Kaiser Wilhelms mit dem russischen Thronfolger nicht allein die Politik berührt, sondern manche schwebende Frage geklärt wurde. Maßgebende russische Kreise dementieren die Nachricht, daß der Großfürst im Frühjahr Paris besuchen wolle.

Breslau, 7. Februar. Heute Mittag nach Schluß der Versammlung der Arbeitslosen versuchten abermals mehrere hundert Arbeiter Kundgebungen vor dem Rathause; doch gelang es dem starken Polizei-Aufgebot, die Massen in die Nebenstraßen zu drängen, wobei einige Verhaftungen vorgenommen wurden.

Hamburg, 7. Febr. Aus Altona wird amtlich mitgeteilt, daß bei drei am 5. und 6. ds. erkrankten Personen die Untersuchung ergab. In Hamburg ist auch heute wieder kein Cholerafall vorgekommen.

Paris, 7. Februar. Die Anklagekammer hat heute Nachmittag 1¾ Uhr in dem Panamaprozeß die Einstellung des Verfahrens gegen Rouvier, Devès, Grévy, Renault und Cottu beschlossen. Proust, Béral, Dugué de la Fauconnerie, Baïhaut, Sansleroy, Gobron, Blondin, Arton, Charles de Lesseps und Fantane wurden vor das Schwurgericht verwiesen.

Sydney, 7. Februar. Es werden erschütternde Einzelheiten aus dem Gebiete der Ueberschwemmungen im südlichen Queensland berichtet. In Bundeberg sind hundert Familien obdachlos, in Maryborough ist eine Brücke eingestürzt und man glaubt, daß dreißig Personen hierbei ertrunken sind. Hundert Häuser wurden zerstört. Die Stadt Tiard ist überschwemmt. Sehr ernst ist die Lage in Brisbane, wo zwei große Brücken durch die Fluten fortgerissen wurden. In einer Hauptstraße des südlichen Stadtviertels steht das Wasser zwanzig Fuß hoch.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. Februar.

Am Bundesratstische: von Bötticher.

Das Haus ist etwas besser besetzt.

Die zweite Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Liebknecht (Soz.): Die Bourgeoisie sieht gern, was sie hofft; deshalb haben die Redner auf jener Seite nach der stattgehabten Debatte auch die Sozialdemokratie für vernichtet erklärt. Darin täuschen Sie sich. Diese Debatte hatte gar keinen Zweck und sie ist auch nur zu dem Zweck hervorgerufen, um die Aufmerksamkeit des Volkes von den Dingen abzulenken, die sich mit Bezug auf die Militärvorlage zur Zeit hinter den Koulissen abspielen. Was den Zukunftsstaat betrifft, so ist seine Möglichkeit oder Unmöglichkeit lediglich von der Wissenschaft zu entscheiden. Der Reichstag ist meiner Ansicht nach kein Debattierklub, in welchem solche Fragen erledigt werden. Sie können mir auch glauben, daß zu der Zeit, wo der Abg. Windthorst noch Führer der Centrumspartei war, die Reden des Abg. Bachem unmöglich gewesen wären. Der Abg. Windthorst hätte erklärt, so was schickt sich nicht und damit wäre die Sache erledigt gewesen. Der Abg. von Stumm hat den sozialdemokratischen Zukunftsstaat ein Zuchthaus und einen Kaninchenstall genannt; nun, der Abg. von Stumm mag einmal drei Monate in seiner eigenen Fabrik arbeiten, dann wird er ein Zuchthausleben kennen lernen. Einen Kaninchenstall aber kann er bei den Bourgeois in Leipzig finden, wo letzthin erst wieder so arge Schmutzgeschichten vorgekommen sind. Der Abg. Richter steht noch immer ganz auf dem Standpunkte von Schulze-Delitzsch; er hat in den verflossenen Jahren nichts gelernt und nichts vergessen. Will er dabei stehen bleiben, so kann das uns recht sein, die Arbeiter aber wird er mit seinen Ansichten nicht gewinnen. Was das Sparen betrifft, so muß man die Dinge von der praktischen Seite auffassen. Wo der Arbeiter heute bei geringem Lohn zurücklegt, da spart er auf Kosten seiner Lebenskraft. Der sparsame sächsische Arbeiter, auf welchen die Herren von der anderen Seite des Hauses Bezug genommen haben, verurteilt sich thatsächlich zum langsamen Verhungern. Die Sozialdemokratie weiß ganz genau, was sie will, sie hat ihr Programm und überläßt es jedem einzelnen Gesinnungsgenossen, daraufhin sich die Zukunft auszumalen; ob man nun den künftigen sozialistischen Zustand der Dinge Staat oder Gesellschaft nennt, ist im Grunde genommen ganz gleichgiltig. Die Autorität muß sich dann von selbst geltend machen und wird dies auch schon thun; was heute politische Autorität genannt wird, das können meine politischen Freunde nicht als solche anerkennen. Was die Redner der bürgerlichen Parteien als die Bestrebungen der Sozialdemokratie hingestellt haben, das enthält schon der heutige Zustand. Wie ist denn heute für den Arbeiter ein Familienleben möglich? Mit dem Worte „Expropriation" werden Sie Niemand graulich machen! Expropriiert wird von der heutigen bürgerlichen Gesellschaft schon alle Tage, aber diese bürgerliche Expropriation schafft nur die größte Unzufriedenheit. Fürst Bismarck ganz besonders hat auf diese Weise die Expropriation gefördert und so der Sozialdemokratie Vorschub geleistet. Weiter wird uns vorgeworfen, die Sozialdemokratie wolle das Eigentum konfiszieren. Die Mehrheit des Volkes hat aber gar kein Eigentum. Was den Vorwurf betrifft, wir übten einen Terrorismus aus, so ist ein solcher auch durch das Sozialistengesetz ausgeübt worden, wie er größer nicht zu denken war. Im heutigen Staate ist keiner frei; da hungert der Arbeiter, während der Faulenzer gut lebt. Das wollen wir ändern. Glauben Sie nicht, daß wir jemals Kompromisse mit dem herrschenden System schließen werden. Das ist unmöglich; wir verlangen die Beseitigung des modernen Kapitalismus und halten daran fest. Revolutionen machen wir nicht, die machen sich lediglich von selbst, in der Gesellschaftung des Menschen liegt das revolutionäre Element der Sozialdemokratie. Unsere Partei ist eine Partei der freiesten Bewegung, und auch die Führer setzen sich jeder Kritik aus. Damit werden immer neue Kräfte gewonnen, und wenn wir einmal nicht mehr sind, werden andere das Werk fortsetzen. Die Sozialdemokratie hat den Arbeitern kein Paradies versprochen, sondern ihnen im Gegenteil gesagt: Wir können nur durch mühsames Ringen zum Ziele kommen. Deshalb organisiert Euch und laßt Euch nicht von anderen Parteien verführen, die Euch mit der dünnen Suppe der Sozialreform abspeisen.

Abg. Stöcker (kons.): Namens meiner politischen Freunde habe ich zu erklären, daß wir auf eine Erwiderung der Rede des Abg. Liebknecht verzichten, da wir kein anderes Mittel haben, die Debatte über dieses Thema endlich zu schließen. Die Rede des Abg. Liebknecht hat nichts Neues gebracht, sondern auch nur bewiesen, daß selbst das beste Pferd der Sozialdemokratie ein völlig lahmer Renner geworden ist.

Präsident v. Levetzow: Wir gehen damit zu einem anderen Gegenstande über.

Abg. Siegens (Ztr.) gibt zur Erwägung den verbündeten Regierungen anheim, ob es sich nicht empfehle, Fabrikinspektoren aus intelligenten Arbeitern heranzubilden. Es liegt auf der Hand, daß solche Beamte bei den Arbeitern ein erhöhtes Vertrauen genießen werden. Sehr zu bedauern ist die gänzliche Vernachlässigung der Religion in den Werkstätten. Durch die Religion werden Ordnung und Sitte weit mehr gefördert, als durch die von den Sozialdemokraten angestrebte Einführung des Normalarbeitstages von acht Stunden.

Abg. Hirth (freis.) wünscht Vermehrung der Fabrik-Inspektoren nach dem Vorgange Preußens auch in den übrigen deutschen Bundesstaaten, nur mit der Uebertragung der Kesselrevision an die Fabrikinspektoren bittet der Redner erst die Erfahrungen in Preußen abzuwarten, da er fürchtet, daß die Inspektoren durch diese Revision zu sehr ihrer eigentlichen Thätigkeit entzogen werden. In die Berichte der Inspektoren sollten übrigens auch Mitteilungen über Arbeitslosigkeit u. s. w. aufgenommen werden; auch ist den Inspektoren ein engerer Verkehr mit den Arbeitern sehr zu empfehlen. Sehr lückenhaft sind noch die Mitteilungen über die Arbeitervereine und deren Wirksamkeit in den Berichten; in den Arbeiterverbänden würden die Inspektoren sicher die beste Auskunft über etwa vorhandene Mißstände finden. Die Inspektoren mögen auch ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Arbeitsordnungen lenken, die vielfach noch unzulässige Bestimmungen enthalten. Das beste Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern herrscht da, wo die Arbeitsordnungen gar keine Strafbestimmungen enthalten. Endlich fragt Redner, ob am 1. April die Sonntagsruhebestimmungen auch für die übrigen gewerblichen Arbeiter in Kraft treten. Hierüber hätten nicht bloß Arbeitgeber, sondern auch Arbeiter gehört werden sollen. Zu bedauern ist die Zunahme der gewerblichen Unfälle. Es scheint fast, als ob die Unfallvorschriften nicht überall genügend beachtet werden.

Staatssekretär von Bötticher: Die Sonntagsruhe-Bestimmungen für alle übrigen gewerblichen Arbeiter können am 1. April leider noch nicht in Kraft treten. Das überreichlich vorliegende Material, welches hier in Betracht kommt, hat noch nicht bewältigt werden können. Es ist auch nicht möglich, heute schon einen bestimmten Termin für die weitere Durchführung der Sonntagsruhe anzugeben, doch wird hoffentlich dies Jahr nicht vorübergehen, ohne daß der Bundesrat die ihm unterbreitete Arbeit erledigt haben wird. Was nun die Aufgabe der Fabrikinspektoren betrifft, so hat sie der Vorredner doch etwas gar zu sehr erweitern wollen. Seine Wünsche werden sich nicht alle verwirklichen lassen. Die Arbeitervereine können ja an die Inspektoren herantreten. Mit der Uebertragung der Kessel-Revision an die Fabrikinspektoren sind in Sachsen sehr gute Erfahrungen gemacht, man kann also auch für andere Staaten das Beste erhoffen. Für das nächste Jahr sollen den Fabrikinspektoren verschiedene Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden, namentlich über die Verhältnisse der jugendlichen Arbeiter. Beschwerden über Arbeitsordnungen sind mir noch nicht zugegangen.

Abg. Wurm (Soz.): Die Berichte der Fabrikinspektoren sind ebenso viele Anklagen gegen das Unternehmertum, obwohl diejenigen Inspektoren gemaßregelt werden, die mit den Arbeitern in Verbindung treten. (Staatssekretär von Bötticher ruft: Nicht wahr!) Ein solcher Fall ist in Köln vorgekommen; alle Arbeiterorganisationen sind nun einmal dem Unternehmertum verhaßt. Alle Arbeiter, welche sich mit Beschwerden an die Fabrikinspektoren wenden, werden entlassen. Aus den Berichten der letzteren geht auch nicht hervor, daß sich die wirtschaftliche Lage bessert, sondern das Gegenteil. Leider haben zahlreiche Fabrikinspektoren gar keine Gelegenheit, die Arbeiterverhältnisse wirklich kennen zu lernen. Oft werden sie von den Unternehmern auch unverschämt belogen; die ärgsten Klagen kommen aus den Gegenden, in welchen die Brantweinsteuer auf Kosten der Aermsten der Armen die Brenner als Liebesgabe in die Tasche stecken. Vielfach unterstützen auch die Polizeibehörden die Unternehmer und attestieren denselben ohne Besichtigung, daß Betriebs- und Maschinen in Ordnung sind. Zahlreiche Unfälle verschuldet die Akkord-Arbeit, oft fehlt es auch an den notwendigsten Vorrichtungen zur Unfallverhütung. Bei der Einrichtung von neuen Fabriken sollten immer die Fabrikinspektoren gehört werden; freilich dürfen dieselben dann nicht blos Sachverständige sein, sondern müssen auch etwas von der Sache verstehen. Auch Aerzte, aber nicht Kassenärzte, müssen bei solchen Gelegenheiten hinzugezogen werden. Das Unternehmerthum muß durch Gesetze und strenge Handhabung derselben zur Humanität gezwungen werden, sonst ist nichts zu erreichen.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Anträge Ackermann betr. die Hebung des Handwerkerstandes.)

Schluß der lokalen und provinziellen Nachrichten.

Dortmund, 8. Febr. (Der hier gegründete Spar und Bauverein) hat nunmehr auch die Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrats vorgenommen. Als erster Vorsitzender des letzteren fungiert Herr Rechtsanwalt Dr. Berend, als Stellvertreter Herr H. Bisplinghoff, als Schriftführer Herr Wittig und als Stellvertreter Herr Dankelmann. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Werkmeister Mönninghoff als erster und Vorzeichner Unverhau als zweiter Vorsitzender, als Schriftführer die Herren Kündahl und Mans, als Kassierer Herr Faßbender und als stellvertretender Kassierer Herr Werkführer Schimmel.

(Der diesjährige Saatgutmarkt) findet hier am 22. Februar statt.

Brackel, 8. Febr. (Verhaftet.) Der Konsum-Verwalter Waldeck, der in einer der letzten Bergarbeiter-Versammlungen hierselbst u. a. erzählte, daß er eigens zu dem Zwecke nach Gelsenkirchen gereist wäre, um dort bezüglich der angeblichen Dynamitattentate eine Untersuchung vorzunehmen, um die Bergleute von einem solchen Verbrechen zu entlasten, ist gestern auf Antrag der hiesigen Staatsanwaltschaft verhaftet und in Untersuchung abgeführt worden.

Brackel, 8. Febr. (47 Bergleute) sind auf Zeche „Holstein" für immer abgelegt worden.

Schwerte, 7. Febr. (Ueberfahren) wurde heute früh der Knecht des Herrn Brunnenberg zu Ergste von einem schweren Wagen und an beiden Beinen stark verletzt.

Elberfeld, 7. Febr. (13800000 Mark.) Das Stadtverordneten-Kollegium beschloß in seiner gestrigen Sitzung eine neue Stadtanleihe in Höhe von 13800000 Mark zur Bestreitung der Kosten größerer städtischer Bauten, Grunderwerbungen und Anlagen.

Düsseldorf, 7. Febr. (Der Rhein) ist seit gestern 65 Ctm. gefallen. Das Werft ist wieder frei. Heute wird mit dem Auffahren der Schiffsbrücke begonnen.

Briefkasten der Redaktion.

F. K. Wenn nicht ein reiner Schreibfehler seitens der Umtauschstelle vorliegt, so mag vielleicht zu der unrichtigen Datierung eine irrige Entwertung der Quittungsmarken durch den Arbeitgeber Veranlassung gegeben haben. Die Umtauschstelle datirt nämlich in der Regel die Bescheinigung der Endzahlen, und die neue Quittungskarte nicht vom Tage des thatsächlichen Umtausches, sondern von dem Tage, unter welchem die zuletzt eingeklebte Marke entwertet worden ist. Hat sich der Arbeitgeber hierbei geirrt, was die Behörde nicht ohne Weiteres kontroliren kann, so wird dadurch auch die amtliche Beurkundung beeinflußt Materiell ist die Sache ohne Bedeutung.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Dortmund, 7. Februar. (Städtischer Viehhof). Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 542 St. Großvieh, 563 Schweine, 216 Kälber und — Schafe. Preise für 100 Pfd. Schlachtgewicht: Ochsen —,— Mark Stiere 42—50 Mk. Kühe Ia. 55—58 Mk., IIa. 50—57 Mk. Schweine Ia. 55—59 Mk., IIa. —,— Mk. Kälber das Pfund Schlachtgewicht Ia. 58—63 Pfg., IIa. 50—58 Pfg., Schafe desgl. —,— Pfg. Unverkauft blieben 10 Stck Großvieh.

Für aufgesprungene Hände, rissige Haut, hat sich Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Creme vorzüglich und besser als alle anderen Cosmetica bewährt und ist a Dose Mk. 1.— in den besseren Parfümerie- und Droguenhandlungen, sowie in den Apotheken erhältlich. 901

In Dortmund: Engel-Apotheke. Myrrhen-Creme ist der unter Nr. 63592 in Deutschland patentierte ölige und dann verdickte Auszug des Myrrhenharzes.

Nachdem ich vor einigen Wochen die Brandwunden meiner kleinen Tochter mit **Dr. Müllers Sanal** in wenigen Tagen geheilt, ist mein offener Fuß damit auch zusehend besser geworden und ersuche Sie, mir noch eine Schachtel **Dr. Müllers Sanal** zukommen zu lassen. Hamburg, den 5. Dezember 1892. gez.: Arthur Schadow. 887

Die während des Inventur-Ausverkaufs sich in grossen Mengen angesammelten

Reste

in Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Baumwollwaaren, Leinen etc.

werden von

Montag den 6. d. Monats bis Sonnabend den 11. d. Monats

zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** ausverkauft. 868

Rose & Co.

Familien-Nachrichten

Geboren. Herrn W. Brehmeyer in Hagen ein Sohn. Herrn Gust. Martin in Essen ein Sohn. Herrn Max Leib in Aachen eine Tochter. Herrn Karl Niemann in Bielefeld eine Tochter. Herrn Rudolf Berg in Honnef a. Rh. eine Tochter.

Verlobt. Frl. Marthe Hartmann in Hilter mit Herrn Paul Rosiny in Witten.

Gestorben. Herr Gustav Feldmann in Wehringhausen, 19 J. Frau Friedr. Kalthoff in Silschede, 33 J. Herr Karl Nesslinghaus in Altenhagen, 31 J. Frau Theodor Habig sen. in Herdecke, 64 J. Herr Moritz Kedden in Wetter, 31 J. Frl. Louise Wiesebrock in Langendreer, 16 J. Herr Friedr. Pothvoß in Hemer, 48 J. Wwe. H. Wonnland in Baukau, 60 J.

Emma Heyde
Karl Dickheuer
Verlobte.
Kaiserau bei **Court**,
im Februar 1893. 884

Elisabeth Beermann
Josef Schmitz
Verlobte.
Aschebergund Dortmund,
im Februar 1893. 885

Dort- munder
Landwehr- Verein.

Zur Beerdigung des Kameraden

Adam Zimmermann

treten die Mitglieder 895
Donnerstag den 9. Februar,
morgens 9½ Uhr,
beim Vizepräses **Ring**, Heiligegartenstraße, an.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Krieger- und Landwehrverein zu Schüren.

General-Versammlung

am Sonntag den 12. Februar cr.,
nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokale. 916

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Religiöser Vortrag.

Donnerstag Abend 8 Uhr findet im Lokal Feldstraße, gut. Ermlingbofer-straße 36, **Vortrag über die Zeichen der Zeit** statt, wozu Jedermann herzlich eingeladen ist. Eintritt frei. 706
Hörde. **Täubner.**

Handarbeit- und Zuschneide-Schule
für
Frauen und Töchter

Gründlicher Unterricht im **Kleidermachen und Zuschneiden.** Honorar pro Monat 7 Mark.

Das Zuschneiden wird nur nach der besten Methode theoretisch und praktisch gelehrt.

Wäschenähen und Zuschneiden, Weißsticken, Maschinennähen und sonstige **weibliche Handarbeiten** pro Monat 4 Mark.

Auswärtige Schülerinnen erhalten **Schlafbillets.**

Frau Patzig,
Helle Nr. 1,
Ecke Brückstraße

Durchforstungs-Holzverkauf.

Im **Dortmunder Stadtforst, Distrikt Grevingholz**, sollen

am Donnerstag den 16. d. M.,
10 Uhr anfangend,
100 Haufen Eichen, 11 Haufen Fichten, 83 Haufen Birken, 9 Reiserhaufen, besonders zu Gruben-, Flechtungs-, Back-, Brennholz, Erbsen- u. Besenreiser geeignet,

nummerweise gegen Kredit versteigert werden. 900

Das Holz liegt nahe der Dortmund-Lünener Chaussee an sehr guter Abfuhr.

Zusammenkunft beim Herrn Wirt **Besenberg** in **Eving.**

Dortmund, den 2. Februar 1893.

Der Magistrat: Arnecke.

Am Donnerstag, 16. Febr. cr., morgens 10 Uhr anfangend, sollen in der hiesigen Gemeindewaldung 770

136 Stämme Eichen,

8 bis 12 Zoll Durchmesser, in sechs Lose eingeteilt,

öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgesetzt werden.

Das Holz steht an bequemer Abfuhr in der Nähe des Stadtbahnhofs.

Zusammenkunft beim Wirt **Knappe.**

Castrop, den 1. Februar 1893.

Der Gemeindevorsteher.
Münnekehoff.

Bekanntmachung.

Reklamationen auf Befreiung oder Zurückstellung vom aktiven Militärdienste sind Seitens der in diesem Jahre gestellungspflichtigen Militärpflichtigen des Amtsbezirks Aplerbeck auf dem **hiesigen Amtsbureau, Zimmer Nr. 7**, anzubringen, wie folgt:

Am Montag den 13. Febr. 1893, vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr Seitens der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Aplerbeck, Berghofen und Schüren; am Dienstag den 14. Februar 1893 um dieselbe Zeit Seitens der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Hengsen, Opherdicke, Holzwickede und Sölde.

Die Reklamationen sind mündlich anzubringen. Es sind mit zur Stelle zu bringen die Geburtsatteste sämtlicher noch lebender Geschwister der Reklamanten, die Geburts- ev. Sterbeatteste der Eltern, Staatssteuerzettel, Bescheinigungen über die Höhe des Verdienstes des Reklamanten, dessen Vaters und Geschwister, sowie alle diejenigen Dokumente, welche zur Begründung der Reklamationen dienen können, als Schuldokumente, Zinsquittungen, ärztliche Atteste usw.

Vorjährige Reklamationen müssen erneuert werden.

Aplerbeck, den 4. Februar 1893.

Der Amtmann:
Gutjahr.

Samos

süßer, griechischer Wein,
für Kranke und Genesende
ärztlich empfohlen. 25

Direkter Bezug
Emil Etzbach,
Helle Nr. 2.

Billigste Bezugsquelle
von
Weizen-Malzbier, Gersten-Malzbier, Malz-Extrakt
(ärztlich empfohlen)
ist nur bei 864
Louis Hessler,
Weißenburgerstraße 44.

Malz-Extrakt,

vorzüglich gegen Husten und Heiserkeit,
empfiehlt 785
Emil Etzbach,
Helle Nr. 2.

Honig je 10 Pfd. naturr. postfrei Nachn. **Butter**
Schleuderhonig M. 4.50. Süßrahmbutter Mk. 6,90. **M. Streusand, Tluste, Gal.**

Butter 9 Pfund netto postfrei Nachnahme **Honig**
Süßrahmbutt. M. 8. Scheibenhonig M. 5
B. Epstein, Tluste (Galizien).

Feinste roh und gebrannte
Kaffee's
empfiehlt billigst 682
Emil Etzbach,
Helle Nr 2.

Familien-Seife

von der **Parfümerie-Union, Berlin** ist äusserst mild, und ihres angenehmen Parfüms wegen, sehr zu empfehlen. Preis p. Packet 6 Stück 60 Pfg. bei **F. W. Benning**, Oestermärsch- u. Schmiedeissen-Ecke, **Adler-Drogerie** Ostenhellweg und bei **Adolf Jacobsen**, Rheinischestr. 45.

Pferd und Wagen billig zu verkaufen. 872
Kröffin, Steinstraße 34.

Die **Beleidigung** gegen Frau **Lodenkemper** nehme ich hiermit als unwahr zurück. 907
E. Zipproth.

Hollstein's
Magentropfen,
altes, bewährtes Hausmittel,
Flaschen zu 30, 60 und 120 Pfennig.
Alleinverkauf 24
Emil Etzbach,
Helle Nr. 2.

Wichtig für jede Hausfrau!
Neu! Neu!
Palmkern-Seife.

Dieses nach einem vollständig neuen Verfahren hergestellte Fabrikat ist eine **Wasch- und Bleichseife**, welche von den Hausfrauen in jeder Weise bevorzugt wird. 689

Dieselbe stellt sich im Gebrauch nicht teurer wie Schmierseife, reinigt sehr leicht, macht alle Zuthaten zur Wäsche, wie Soda, Seifenpulver rc., überflüssig, verleiht derselben eine blendende Weiße, angenehmen frischen Geruch und greift sowohl die zartesten Farben, als auch die Wäsche in keiner Weise an.

Jedes Paket à 1 Pfund ist in unser. gesetzl. geschützten Original-Verp. mit Fabrikmarke eingeschlagen.

Zu haben in den meisten **Droguen- und Kolonialwaren-Handlungen.**

Meyer & Stümges, Rheydt,
Wasch- und Toilette-Seifen-Fabrik.

Feinstes
Apfel-Geleé
empfiehlt billigst 784
Emil Etzbach,
Helle Nr. 2.

Paul Oppler & Co.,

Dortmund, Brückstraße 26.

Zum Karneval



empfehlen wir unsere große Auswahl in **Orden, Kappen, Masken und allerlei Scherzartikeln.**

Zu Verlosungen reichhaltige Auswahl in passenden Geschenken für Herren und Damen in 10, 25 und 50 Pfg.-Artikeln. 686

Vereinen gewähren wir bei größeren Einkäufen Engros-Preise.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Theater- und Masken-Kostüme, Dominos, Uniformen rc.

in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Leihpreisen
Theater- und Maskenkostüm-Verleihgeschäft
U. Heyl,
Dortmund, Wißstraße 32.

Eine Kostümarbeiterin
sucht Kunden in und außer dem Hause.
769 **Leopoldstraße 56**, parterre.

1 Schneiderlehrling
sofort oder Ostern gesucht von 905
Aug. Vollgold, Zimmerstr. 6.

Ein anständ. Knabe findet als 892
Bäckerlehrling
sofort oder zu Ostern Stelle.
C. Fischer, Brauhausstr.

Metzgerlehrling
gesucht. 886
Ph. Bosen, Hörde, Hochofenstr. 13.

Ein Sohn ordentlicher Eltern als **Lehrling** für eine Rind- u. Schweine-Metzgerei gesucht. 888
S. Kaufmann, Holzwickede.

Lehrling gesucht.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat, das Kürschnerhandwerk und die Mützenmacherei gründlich zu erlernen, wird zu Ostern in die Lehre gesucht. 908
H. Hinkefent, Herne.

Ein junger Mann,

Halbinvalide, sucht angemessene, leichte Beschäftigung. Hohes Salär wird nicht beansprucht. 919
Gefl. Offerten unter Chiffre **H. S. 100** postlagernd **Camen** erbeten.

Suche per 1. März eine tüchtige evangelische 891
Ladengehilfin
von auswärts zur **Führung einer Kolonialwarenfiliale.**
Schriftl. Offerten mit Zeugnis-Abschriften unter **W. 39** besorgt die Geschäftsstelle.

Ein erfahrenes **Dienstmädchen** gesucht. Heiligegartenstr. 33. 887

Ein prop. **Mädchen** von auswärts mit guten Zeugnissen sucht Stelle. 906 Weberstr. 18.

Ein **Mädchen** sucht Stelle. 903
Hohenzollernstr. 3.

Für ein gewandtes junges 871
Mädchen,
evang., 18 Jahre alt, welches 2 Jahre im besseren Haushalte thätig war, wird Stellung zur Stütze der Hausfrau gesucht. Familienanschluß Bedingung. Gefl. Anerbieten u. **B. 36** a. d. Exp.

Dienstmädch. ges. Stubengasse 27.

Eine Frau sucht Kunden im Waschen und Putzen. Sunderweg 44. 893

Weißnäherin gesucht. 917
Wäschegeschäft 1. Kampstr. 30.

Ein Mädchen, ev., sucht auf 1. Mai oder später 913
Stelle z. Stütze d. Hausfrau
oder zur Führung eines Haushalts.
Offerten **A. 120** besorgt die Hauptagentur d. Zeitung in Unna.

Eine Oekonomentochter sucht per 1. April 912
Stelle z. Stütze d. Hausfrau.
Lohn nach Uebereinkunft. Familienanschluß erwünscht.
Offerten **C 12** befördert die Hauptagentur d. Ztg. in Unna.

Bäckerei
mit Wohnung im Mittelpunkte der Stadt wegen Sterbefalles auf sofort zu vermieten. 915
Näheres Priorstraße 16 II.

Zwei an der Kaiserstraße gelegene, zu jedem Geschäft passende 897
Ladenlokale
nebst Wohnung sind zusammen oder auch geteilt per 1. Mai zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine herrschaftliche abgeschlossene
erste Etage,
bestehend aus 5 schönen Zimmern nebst Bodenzimmern, ist per 1. Mai zu vermieten. 898
Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern und einem Bodenzimmer von einer stillen Familie, bestehend aus drei erwachsenen Personen, per 1. Mai zu mieten gesucht. 786
Schriftl. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 28 an die Geschäftsst. d. Ztg

Erster Stock,

beste Geschäftslage, 3 schöne helle Zimmer straßenwärts, per 1. März gesucht.
Schriftl. Offerten unter **H. K. 40** an die Geschäftsstelle. 907

Einf. **möbl. Zim.** z. vm. 2. Kampstr. 25.

Ein freundl. **möbl. Zimmer** an 1 oder 2 Herren billig zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst. 889

Für Beamtenwitwe rc.
Einzelner Herr (Beamter) sucht zum Mai geräumige **unmöblierte Stube und Kammer.** Aufwartung muß übernommen werden. Gefl. Offerten unter **B.** hauptpostlag. Dortmund. 852

Kost u. Logis. Weißenburgerstr. 8 I.

Kost u. Logis. Stubengasse 27.

Reichshallen,
Dortmund.
Täglich von 7 Uhr ab:
Neu! Neu!
Große Spezialitäten-Vorstellung
der **Truppe Mörro**,
Hochturnkünstler, Jongleure und Malabaristen, sowie
Konzert der Wiener Damen-Kapelle Edelweiß.
Entree frei.

Mein Maskenball

findet **Samstag den 11. Februar** im **Börsensaale** statt. Karten sind schon zu haben in meiner Wohnung **Töllnerstraße 31** oder in den Unterrichtslokalen. 3 Damen- und 3 Herrenmasken werden prämiiert. **P. Nolte.**

Masken-Ball

Sonntag den 12. Februar im großen Saale der **Turnhalle.**
Eintrittskarten sind zu haben im Unterrichtslokale sowie in meiner Wohnung. 890 **W. Conradi.**

Niedermassen.

Am Sonntag den 12. d. Monats findet im Saale des Wirts **Klügge** ein

Großer
Fastnachtsball
statt. 914
Beginn 8 Uhr nachmittags.
Entree frei.

Atelier
für
Stuck und Cement.
Anfertigung von äußeren und inneren Wandekorationen.
Fritz Brettner,
Modelleur,
Hoherwall 62, Eingang Turmstraße.

Französischer
Rotwein.
Direkter Bezug. 26
Emil Etzbach,
Helle Nr. 2.

Krönings
Homöopath. Poliklinik.
Unter ärztlicher Leitung.
Magdeburg, Kaiserstr. 82.
Heilung von Geschlechtskrankheiten (selbst veraltetstor Fälle) mit Mitteln, denen niemals Siechtum folgt, von Frauenkrankheiten, Bleichsucht, Mannesschwäche, Blasen- und Nierenleiden usw. — Auswärtige brieflich.
Nach den Grundsätzen der Homöopathie und des Naturheilverfahrens. 482

Feinste französische
Gemüsenudeln
empfiehlt billigst 683
Emil Etzbach,
Helle Nr. 2.



Unserem lieben Kollegen
Herrn Fredrix, gt. Lange,
zu seinem morgigen **Geburtstage** die herzlichsten **Glückwünsche.**
893 **A. u. J.**

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Richter.
Verlag: General-Anzeiger Ruhfus u. Cie
Rotationsdruck: Fr. Wilh. Ruhfus,
sämtlich in Dortmund.